



Nr. 84 Juni 2019

www.hastuzeit.de

hastuzeit

die hallische Studierendenschaftszeitschrift

Wachmacher:
Kaffee und Co.

Zwanziger:
Halle vor 100 Jahren

Büstenhalter:
Das kleine Gefängnis



Liebe Leserinnen und Leser,

nicht alle von Euch werden wie der Verfasser dieser Zeilen zu den Glücklichen gehören, bei denen im Stundenplan in der mit »8.00–10.00 Uhr« beschrifteten Zeile ein reines, weißes Nichts zu sehen ist. Vermutlich kennt Ihr das Problem daher besonders gut, das so viele von uns in den frühen Stunden des Tages plagt: Müdigkeit. Der Griff zum Kaffee liegt daher nahe – doch macht er uns wirklichmunterer oder bilden wir uns das vielleicht nur ein? Unsere neue freie Mitarbeiterin Cynthia hat sich mit dieser Thematik ein wenig näher beschäftigt; ihren Artikel findet Ihr nach nur zweimaligem Umblättern auf Seite 6.

Historisch und doch auch zeitgenössisch ist das Thema, dem sich unsere Redakteurin Sophie gewidmet hat: die 1920er-Jahre und das, was sie im Besonderen für Halle bedeuteten. Das Stadtmuseum konzipierte hierzu eine

Sonderausstellung, die wir uns etwas näher angeschaut haben – mehr dazu lest Ihr auf Seite 19.

Einige der Menschen, die die »Goldenen Zwanziger« in Halle selbst miterlebt haben, sind mit ziemlicher Sicherheit auf dem Stadtgottesacker begraben worden, der für sie daher zur letzten Ruhestätte wurde. Ebenjene stellt dieser heute recht zentral gelegene Friedhof auch für unzählige andere Generationen von Hallensern dar – sie mögen nicht mehr unter den Lebenden weilen, doch ihre Geschichten existieren weiter. Für unseren Redakteur Paul Grund genug, ihnen einmal nachzuspüren. Seine Reportage findet Ihr auf Seite 16.

Diese und viele weitere, spannende Artikel erwarten Euch auf den kommenden 30 Seiten. Viel Freude beim Lesen wünscht

die Redaktion der hastuzeit

Impressum

hastuzeit, die hallische Studierendenschaftszeitschrift, wird herausgegeben von der Studierendenschaft der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg und erscheint in der Regel dreimal im Semester während der Vorlesungszeit.

Chefredaktion: Alexander Kullick (verantwortlich), Paula Götze

Redaktion: Gregor Borkowski, Konrad Dieterich, Anne Jüngling, Lisa Kollien, Jonas Leonhardt, Sophie Ritter, Paul Thiemicke

Freie Mitarbeit: Lea Albert, Fabian Elbs, Pauline Franz, Cynthia Seidel, Martin Stammer, Anja Thomas

Satz und Gestaltung: Konrad Dieterich

Titelbild: Gregor Borkowski

Lektorat: Lea Albert, Gregor Borkowski, Hannah Bramekamp, Konrad Dieterich, Pauline Franz, Alina Haynert, Clara Hoheisel, Anne Jüngling, Alexander Kullick, Jonas Kyora, Anne Ost, Emilia Peters, Sophie Ritter, Cynthia Seidel, Martin Stammer, Paul Thiemicke, Anja Thomas, Robin Waskowski

Anschrift: *hastuzeit*, c/o Studierendenrat der Martin-Luther-Universität, Universitätsplatz 7, 06108 Halle

E-Mail: redaktion@hastuzeit.de

Website: www.hastuzeit.de

Redaktionsschluss: 25.4.2019

Druck: Druckerei H. Berthold, Äußere Hordorfer Straße 1, 06114 Halle. Der Umwelt zuliebe gedruckt auf Recyclingpapier.

Auflage: 3500 Stück

hastuzeit versteht sich als Mitmachmedium. Über Leserbriefe, Anregungen und Beiträge freuen wir uns sehr. Bei Leserbriefen behalten wir uns sinnwählende Kürzungen vor. Anonyme Einsendungen werden nicht ernst genommen. Für unverlangt eingesandte Manuskripte übernimmt *hastuzeit* keine Haftung. Neue Mitglieder sind der Redaktion herzlich willkommen. Sitzungen finden in der Regel mittwochs um 19.00 Uhr im Stura-Gebäude statt (Anschrift: siehe oben; vorlesungsfreie Zeit abweichend) und sind öffentlich. Zur Zeit gilt Anzeigenpreisliste Nr. 7 vom 1.5.2013.

Entsprechend gekennzeichnete Fotos stehen unter einer Creative-Commons-Lizenz. Erläuterungen und Vertragstexte zu den Lizenzen unter <http://creativecommons.org/licenses/>

Inhaltsverzeichnis



StuRa aktuell – Die Seiten des Studierendenrats der MLU 4

hastuUni

Das studentische Wundermittel – Kaffee und andere Wachmacher..... 6

Gedächtnis auf dem Prüfstand – Gastbeitrag aus der Psychologie..... 8

OLLi und EULi vorn – Stura-Wahlergebnis (nach Redaktionsschluss) 10



hastuPause

Geht mich doch nichts an – Trendsport Müllsammeln 11

Eine wegweisende Wahl? – Studentische Ansichten zur Europawahl..... 13

Warum wir Dinge tun, die wir nicht tun müssen – Leben ohne BH 14

Memento mori – Ein Rundgang über den Stadtgottesacker 16

Zu Asche, zu Staub – Ausstellung zum Halle der 20er Jahre 19

Le point zéro – Was der Brand von Notre-Dame ausgelöst hat 22

Frauenmord mit Fako ... – Filmrezension »Der goldene Handschuh«27



Pinnwand – Vermischte Meldungen und Termine..... 30





StuRa aktuell

Für den Inhalt ist der Studierendenrat der
Martin-Luther-Universität verantwortlich.

Serviceleistungen

Technikleihe (Musikanlage, Beamer, ...)

BAföG-, Rechts-, Nebenjob-, Sozial- und Diskriminierungsberatung

Kinderinsel

Gutschein für Verbraucherzentrale: www.stura.uni-halle.de/verbraucherzentrale/

Öffnungszeiten

Mo 13.00 bis 18.00 Uhr

Di 13.00 bis 18.00 Uhr

Do 13.00 bis 18.00 Uhr

Feste Termine

BAföG-, Rechts-, Nebenjob-, Diskriminierungs- und Sozialberatung jeden Donnerstag von 14.00 bis 16.00 Uhr (in der vorlesungsfreien Zeit jeden 2. Donnerstag)

Anmeldung unter www.stura.uni-halle.de/service

Studierendenrat
MLU Halle
Universitätsplatz 7
06099 Halle

Tel. 0345 552 14 11
Fax. 0345 552 70 86

stura@uni-halle.de
www.stura.uni-halle.de
www.facebook.com/sturahalle

Information in English

www.facebook.com/sturahallereferatinternationales

Gründung des / Foundation of the “AK Internationales”

Ein Studium im Ausland ist weltweit schon lange keine Seltenheit mehr. Jedoch sehen sich zahlreiche internationale Studierende an der MLU oft mit zusätzlichen Herausforderungen konfrontiert, die das Studium erschweren. Bisher fehlte eine Anlaufstelle auf Augenhöhe, die ihnen die Möglichkeit bot, sich eigenständig mit Problemen auseinanderzusetzen und selbst Lösungskonzepte zu entwickeln. Dafür wurde nun der „Arbeitskreis Internationales“ von und für internationale Studierende gegründet.

Wir setzen uns zum Ziel, Konzepte zu entwickeln, die internationalen Studierenden das Universitäts- und Alltagsleben in Halle erleichtern. Wir wollen ihre Teilhabe am studentischen Leben und bei hochschulpolitischen Prozessen ermöglichen und somit ihre Mitsprache, Präsenz und Repräsentation erhöhen. Auch wollen wir den interkulturellen Austausch und Mehrsprachigkeit innerhalb der Studierendenschaft und der Universität fördern.

Unser Arbeitskreis bietet einen allen zugänglichen Raum, der internationalen Studierenden und anderen Interessierten den kritischen Austausch ermöglicht. Unumstößliche Grundlage hierfür ist für uns eine respektvolle Kommunikation und der unvoreingenommene Umgang miteinander.

Wenn auch Du Interesse an diesen Themen hast und Dich engagieren möchtest, kannst Du gerne zu einem unserer Treffen kommen. Schreib uns einfach eine Mail an:

internationales@stura.uni-halle.de

Studying abroad has not been anything out of the ordinary for quite some time. But many international students at the MLU often face a range of additional challenges, which make their studies more difficult. Until now there has not been an initiative that allowed them to address these problems themselves and craft their own solutions. That's why the Students' Council founded the “Arbeitskreis Internationales” by and for international students.

We aim to develop concepts that make it easier for international students to study in Halle. We want to enable them to take an active part in the student community and university policy to raise their voice and increase their representation. Furthermore we would like to encourage cultural exchange and multilingualism in the social and academic context.

Our work group is open to everyone and enables international students and others interested to exchange views critically. Respectful communication without bias is our essential basis.

If you are interested in these topics and would like to get involved, join us at one of our meetings. Send us an email:



Das BAföG muss zum Leben reichen – Für eine grundlegende BAföG-Reform

Anfang April wurde die BAföG-Reform im Plenum des Bundestages besprochen. Ziel des Bundesausbildungsförderungsgesetzes (BAföG) ist es eigentlich allen jungen Menschen, die sich eine wissenschaftliche Ausbildung aufgrund ihres sozioökonomischen Backgrounds nicht leisten können, eben diese zu ermöglichen.

Die finanzielle Unterstützung bzw. die BAföG-Sätze gehen aber schon lange an der Lebensrealität vieler Studierender vorbei. Die Wohnpauschale reicht für die meisten Universitätsstädte schon lange nicht mehr. Und auch die Freibeträge der Eltern müssten nach oben angepasst werden

– besser noch wäre allerdings ein elternunabhängiges BAföG. Damit das Studium nicht vom Geldbeutel der Eltern abhängt.

Die unzureichende Finanzierung sorgt unter bestimmten Umständen auch dafür, dass Studierende zusätzlich zum BAföG einen Studienkredit aufnehmen, welcher jedoch mit Zinsen verbunden ist, woraus sich im Endeffekt schnell eine Schuldenspirale entwickeln kann.

Bildungsministerin Anja Karliczek (CDU) bemerkt dazu nur, dass Studierende, die BAföG beziehen, doch in weniger teure Hochschulen ziehen könnten. Da drängt sich die Frage auf, ob es

dann in Zukunft nur noch Hochschulen für wohlhabende und solche für einkommensschwache Menschen geben wird?

Weil wir den Ansatz und die „Reform“ der Bildungsministerien für unzureichend und für nicht mehr als einen längst überfälligen Inflationsausgleich halten, unterstützen wir die Petition des BAföG-Bündnisses für eine grundlegende Reform des BAföG.

Hier geht's zur Petition:
<https://www.change.org/p/das-bafög-muss-zum-leben-reichen-petition-für-eine-grundlegende-bafög-reform>

Zur prekären Beschäftigungspraxis der studentischen und wissenschaftlichen Hilfskräfte an den Hochschulen des Landes Sachsen-Anhalt

Eine kleine Anfrage des hochschulpolitischen Sprechers der Landtagsfraktion der Grünen, Olaf Meister, hat aus unserer Sicht Erschreckendes zutage gefördert.

68 Prozent der studentischen (915) und sogar 75 Prozent der wissenschaftlichen (401) Hilfskräfte der MLU werden mit Ultrakurzzeitverträgen abgespeist. Studentische und wissenschaftliche Hilfskräfte leisten an den Hochschulen des Landes eine überaus wichtige Arbeit. Insbesondere die wissenschaftlichen Hilfskräfte unterstützen die Professor*innen und Dozierenden bei ihren wissenschaftlichen und künstlerischen Aufgaben und betreuen sogar zum Teil als Tutor*innen die Einführungsveranstaltungen für Erstsemester*innen. Vor diesem Hintergrund halten wir die alltägliche

Praxis für mehr als bedenklich und fordern ein Umlenken.

Durch diese Politik wird bewusst die Zukunft von Nachwuchskräften an den Hochschulen gefährdet, die sich, statt sich von einer Kurzzeitbefristung an der Uni zur nächsten zu hangeln, nach anderen Tätigkeiten umsehen, in denen sie mehr Planungssicherheit haben und womöglich auch noch ein höheres Entgelt bekommen.

Die Förderung von studentischem und wissenschaftlichem Nachwuchs an den Hochschulen könnte also mit Blick auf die Praxis erheblich besser sein. Diesbezüglich lohnt ein Blick über die eigenen Landesgrenzen hinaus. Berlin z. B. hat vor kurzem einen neuen studentischen Tarif verabschiedet, welcher im Vergleich zur Beschäftigung über das

„WissZeitVG“ enorme Verbesserung mit sich bringt – nicht nur in der Bezahlung. So wird darin ebenfalls positiv Bezug genommen auf das „BerlHG“ (Berliner Hochschulgesetz), wonach laut § 121 Beschäftigungsverhältnisse in der Regel für vier Semester geschlossen werden. Zweifellos endet das Verhältnis mit erfolgreicher Exmatrikulation.

Der StuRa der MLU lädt hiermit alle studentischen und wissenschaftlichen Hilfskräfte dazu ein, Ähnliches auch in Sachsen-Anhalt zu etablieren. Wir fordern die Landesregierung und die Hochschulleitungen demzufolge dazu auf, sich mit dieser Problematik auseinanderzusetzen und gegebenenfalls über die Einführung eines studentischen Tarifs mit der Statusgruppe der Studierenden zu verhandeln.



Das studentische Wundermittel

Ob nächtlicher Lernmarathon, Montagmorgen-Vorlesung oder einfach zwischendurch: Kaffee hilft uns, wach und leistungsstark zu bleiben. Doch was genau steckt hinter dem koffeinhaltigen Wachmacher?

Die Uhr zeigt 8.00 Uhr morgens. Zu sehen ist unter der Woche meist das gleiche Spiel: Der Großteil der Studierenden – eher weniger amüsiert, zu dieser relativ frühen Uhrzeit auf zu sein – stolcht mühsam über den Campus zum Hörsaal. Mit dem Gedanken, wie sie denn wachsam der Vorlesung oder dem Seminar folgen sollen, schlägt ihnen im Hörsaal ein nur allzu bekannter Geruch entgegen: Kaffee! Die Lösung?

Kaffee, beziehungsweise eher das darin enthaltene Koffein, ist bei vielen Studierenden ein Muss. Nicht nur in den Morgenstunden ist der Kaffee zu einem ständigen Begleiter geworden, sondern auch zwischen den Veranstaltungen hört man nicht selten Sätze wie »Ohne Kaffee überlebe ich das nicht« oder »Lasst uns noch mal schnell einen Kaffee holen«.

Die Studentendroge

160 Liter pro Jahr. Laut einer Studie des Marketing-Unternehmens Allmaxx entspricht dies dem durchschnittlichen Kaffeekonsum deutscher Studierender. Zudem fanden Forscher der Universität Baltimore heraus, dass sich die Tasse Kaffee nach dem Lernen positiv auf das Langzeitgedächtnis auswirkt. Dies konnte man jedoch nur bei Studierenden beobachten, die normalerweise eher wenig oder gar kein Koffein zu sich nehmen.

Das im Kaffee enthaltene Koffein hat eine aufputschende Wirkung. Es steigert unsere Aufmerksamkeits- und Konzentrationsfähigkeit, was für die hohen Leistungen, die von den Studenten heutzutage erwartet werden, optimal wäre. Doch im Laufe des Tages kommt es nicht selten vor, dass Müdigkeit und

Erschöpfung dem »hyperaktiven« Zustand folgen oder sogar Schlafstörungen ausgelöst werden können.

Tatsächlich ist Koffein im DSM 5 (Diagnostic and Statistical Manual of Mental Disorders), einem psychiatrischen Klassifikationssystem, in der Kategorie »Störungen im Zusammenhang mit psychotropen Substanzen« aufgeführt. Um dort als psychische Störung aufzutreten, muss diese andauernd und wiederkehrend sein.

Laut DSM 5 sollen also mehr als 85 Prozent der Erwachsenen und Jugendlichen regelmäßig Koffein konsumieren. Bei nicht wenigen davon sollen eben durch die Abhängigkeit – ähnlich zu anderen Drogen – Toleranzentwicklungen oder Entzugerscheinungen auftreten können. Unterschieden wird hier zwischen der Koffeinintoxikation und dem Koffeinentzug. Letzterer wird als auftretendes Symptom nach dem plötzlichen Stopp des Kaffeekonsums beschrieben. Die Koffeinintoxikation liegt hingegen ab einer Dosis zwischen 5 bis 10 Gramm vor. Da eine Tasse Kaffee durchschnittlich

55 Milligramm Koffein enthält, sollte das Auftreten der Intoxikation bei den meisten jedoch eher unwahrscheinlich sein. Letztendlich ist Koffein eine sehr verbreitete Volksdroge, die trotzdem als eher harmlos betrachtet wird.

Der Kaffee im Körper

Innerhalb von circa 30 Minuten nach dem Konsum breitet sich das Koffein im gesamten Körper aus – auch im Gehirn. Allerdings wirkt Koffein nicht direkt aufputschend, sondern gaukelt uns vielmehr vor, nicht müde zu sein. Denn Koffein ähnelt dem körpereigenen Neurotransmitter Adenosin. Dieser blockiert die Ausschüttung von aktivierenden Neurotransmittern wie Dopamin und Noradrenalin. Da Koffein aber ähnlichen wie Adenosin aufgebaut ist, kann ersteres ebenfalls an Adenosin-Rezeptoren andocken. Im Gegensatz zu Adenosin aktiviert Koffein besagte Rezeptoren nicht, sodass die Ausschüttung der belebenden Neurotransmitter weiterhin erfolgt und man sich wach und aktiv fühlt. Auf bildlicher Ebene kann man sich das ungefähr wie einen Schlüssel (Koffein) vorstellen, der zwar in ein Schloss (Rezeptoren) passt, sich jedoch nicht drehen lässt. Da aber zusätzlich kein weiterer Schlüssel (Adenosin) in das Schloss passt, wenn schon einer drinsteckt, kann es nicht verschlossen werden und bleibt weiterhin geöffnet.

Im Allgemeinen ist der regelmäßige Kaffeekonsum in Maßen gar nicht so ungesund, wie es die meisten vermuten werden. Inhaltsstoffe wie Antioxidantien und Lipide (Fette) haben durchaus positive Effekte auf unseren Körper. Antioxidantien sind abseits des Kaffees besonders in Gemüse, Früchten und dunkler Schokolade enthalten. Sie verzögern und verhindern zerstörende Prozesse in den Zellen. Die Lipide (Kahweol und Cafestol) hingegen haben eine schützende Wirkung auf unser zentrales Entgiftungsorgan – die Leber – was folglich gut für den gesamten Körper ist.

Zu guter Letzt wird sogar die Atmung erleichtert, da das Koffein die Lungengefäße weitet und sich die Muskulatur der Bronchien entspannt.

Nebenwirkungen ohne Packungsbeilage

Doch auch der Kaffeekonsum hat seine Schattenseiten: Besonders bei Studierenden, die für gewöhnlich keine koffeinhaltigen Getränke zu sich nehmen, erhöhen sich der Blutdruck und die Körpertemperatur leicht, jedoch nur für einen kurzen Zeitraum.

Die bereits erwähnten Lipide Kahweol und besonders Cafestol können einen Anstieg des Cholesterinspiegels verursachen. Aus den erhöhten Cholesterinwerten folgt die Bildung von so genannten Plaques, die durch die Einlagerung von Cholesterin und weißen Blutkörperchen an den Gefäßwänden von Arterien entstehen. Diese Arterienverkalkung, auch bekannt als Arteriosklerose, verengt die Gefäße und kann zu Durchblutungsstörungen führen.

Auch das Herz bleibt nicht verschont: Die durch das Koffein angeregte Ausschüttung der Stresshormone Adrenalin und Cortisol lässt das Herz schneller schlagen – der Puls steigt.

Abgesehen von der leistungssteigernden und anregenden Wirkung hat Koffein zudem eine schlafverzögernde Wirkung. Letztere ist davon abhängig, wie schnell das Koffein in der Leber abgebaut wird, und somit genetisch von Individuum zu Individuum zu unterscheiden.

Alternative Wachmacher

Ist es nicht der Kaffeebecher, dann sieht man andere koffeinhaltige Getränke, wie die berühmte-berüchtigten Mate-Limo-Flaschen oder in eher seltenen Fällen die Energydrink-Dosen, auf den Tischen der Hörsäle stehen.

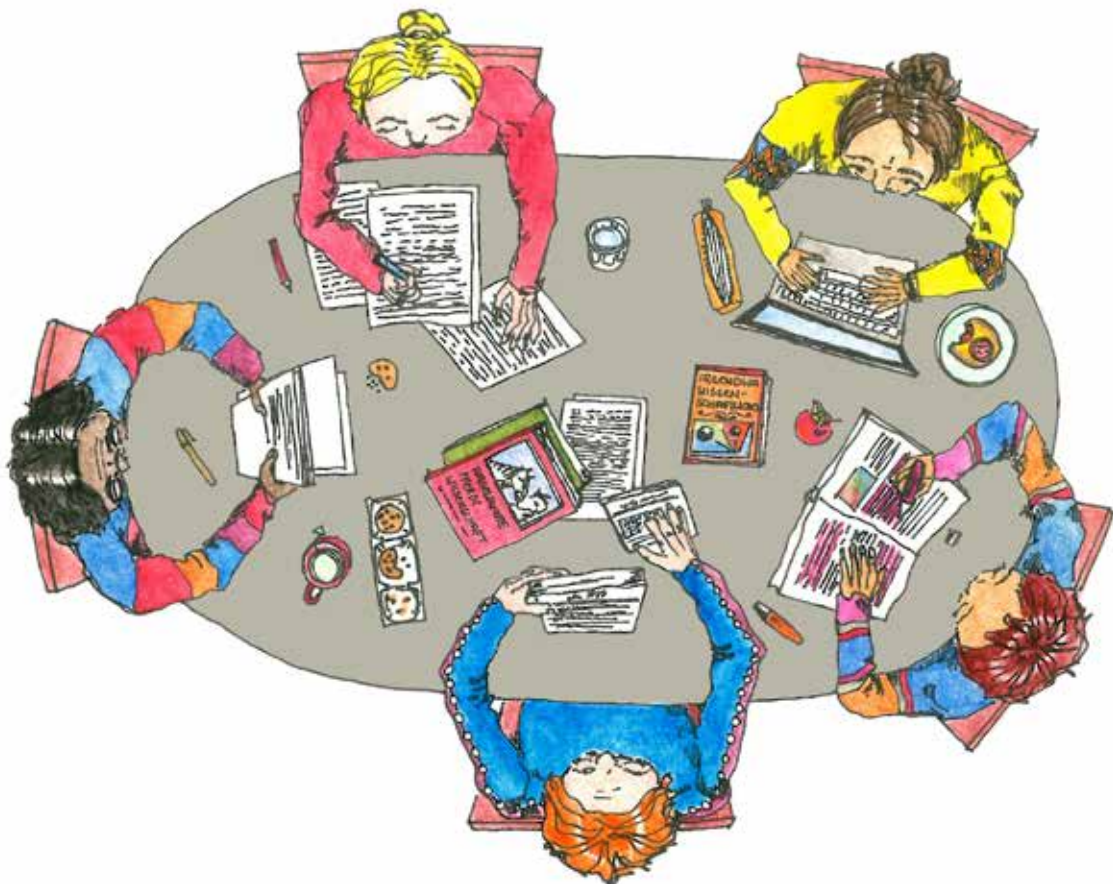
Der aus Südamerika stammende Mate-Tee setzt im Gegensatz zum Kaffee das Koffein langsamer frei und wirkt somit über einen längeren Zeitraum. Er regt den Stoffwechsel an und enthält zudem einige Mineralien und Vitamine. Dies gilt allerdings nur für einen frisch zubereiteten Mate-Tee, nicht aber für das Club-Mate-Erfrischungsgetränk. Der Koffeingehalt einer Tasse Kaffee (125 ml) entspricht ungefähr einer Flasche (500 ml) des beliebten Studentengetränkes.

Nicht unbedingt eines der typischen Studentengetränke, sondern ganz klassisch ist der Schwarze Tee. Er besitzt eine ähnliche Wirkung wie der Mate-Tee und sorgt durch Vitamin B und Kalium zusätzlich für einen aktivierten Kreislauf.

Wer lieber ganz auf Koffein verzichten möchte, sollte auf Ingwerwasser umsteigen. Ingwer ist eines der gesündesten Nahrungsmittel und regt den Kreislauf und die Verdauung an. Eine weitere koffeinfreie Alternative, mit zahlreichen Vitaminen, Ballast- und Mineralstoffen, sind grüne Smoothies. Dieser Mix aus Obst und Gemüse ist nicht nur hilfreich hinsichtlich der Leistungsbereitschaft, sondern trägt zu einer gesunden Ernährung bei.

Zu welchem der kleinen Helfer Ihr auch immer im Unialltag greift, Koffein reicht auf Dauer nicht aus, um den gesamten Tag konzentriert und leistungsstark zu bleiben. Und sollten wir doch an einer Überdosis Kaffee sterben, sind wir zumindest wach.

Text und Illustration: Cynthia Seidel



Gedächtnis auf dem Prüfstand

Das Testen von Lerninhalten ist eine der effektivsten Lernstrategien, um Informationen im Gedächtnis zu behalten. Es hat sich aber herausgestellt, dass Studierende meistens sehr ineffektive Lernmethoden, zum Beispiel Markieren, Wiederholen oder nochmaliges Lesen, zum Lernen nutzen. Wie Studierende der MLU pauken, erforscht aktuell eine Arbeitsgruppe aus Psychologen der Abteilung Entwicklungspsychologie. Ein Gastbeitrag.

Das Studentenleben stellt uns täglich vor viele Herausforderungen, doch nicht auf alle ist man nach dem Abi optimal vorbereitet: Da muss hier noch ein BAföG-Antrag gestellt, da noch eine Hausarbeit geschrieben werden, und dann wären da noch diese Prüfungen.

Lernen, wann haben wir das denn mal wirklich gelernt? In der Schule hat man höchstens einmal getestet, ob man ein visueller oder auditiver Lerntyp ist. Aber niemand hat es sich zur Aufgabe gemacht, einem näherzubringen, was

den eher ungeliebten Teil des sonst so schönen Studentenlebens in Anspruch nimmt, nämlich: Wie bekomme ich das Wissen in meinen Kopf – und kann es langfristig dort behalten? Die Antwort lautet: Durch Lernstrategien, welche den Prozess des Lernens maßgeblich beeinflussen.

Was sind Lernstrategien?

Lernstrategien sind Handlungspläne, die dazu dienen, ein Lernziel zu erreichen. Sie steuern also das Vorgehen beim Lernen, präziser ausgedrückt die Aufnahme, Verarbeitung, Speicherung und Wiedergabe von Informationen. Eine ganze Reihe von Faktoren beeinflusst die Wirksamkeit von Lernstrategien: individuelle Lernvoraussetzungen wie Intelligenz,

Vorwissen, Lernstile und Motivation; vorhandene Ressourcen wie Lernpartner, Lehrbücher und Zeit, aber auch das Prüfungsformat und nicht zuletzt das Lernmaterial selbst. Um den bei jedem Menschen einzigartigen Prozess des Lernens zu erforschen, haben Psychologen der MLU eine Fragebogenstudie durchgeführt, in welcher studentische Lernstrategien erhoben wurden.

Die Aussagen der rund 200 Studierenden ließen sich zwölf Lernstrategien zuordnen. Am häufigsten wurden dabei das nochmalige Lesen, Zusammenfassen, Wiedergeben, Karteikarten schreiben oder Markieren genannt. Jeder von uns findet sich wohl in einer oder mehreren dieser Strategien wieder, was nichts Spektakuläres ist, weil die meisten Menschen verschiedene Methoden kombinieren. Aber wenn man sich die Effektivität dieser präferierten Strategien anschaut, ist festzustellen, dass überwiegend ineffektive Methoden wie das nochmalige Lesen genutzt werden.

In einer Studie wurden das testbasierte Lernen und das nochmalige Lesen gegenübergestellt und die Abrufleistung verglichen. Dabei sollten die Teilnehmer der Studie einen Text lernen, welcher in verschiedene Passagen eingeteilt wurde. Konkret sah das dann so aus, dass ein bereits gelesener Text entweder nochmals gelesen werden oder man sich testen sollte. In der Testbedingung wurden die einzelnen Passagen-Überschriften genannt, und die Probanden sollten aktiv aus dem Gedächtnis das abrufen, an was sie sich noch erinnern konnten. In dem finalen Test zeigte sich, dass die Teilnehmer der Testbedingung zwar nach fünf Minuten etwas weniger erinnerten als die Teilnehmer der anderen Bedingung. Nach einem Intervall von zwei Tagen beziehungsweise einer Woche, als die Teilnehmer nochmal den Inhalt des Textes abrufen sollten, zeigten sich allerdings klare Vorteile in der Test-Gruppe: Die Teilnehmer erinnerten sich an 15 Prozent mehr als die Probanden aus der Lesebedingung.



»TELL«

... steht für Testbasiertes Lehren und Lernen. Als Studierende(r) der Universität Halle hast Du die Möglichkeit, an einem Training teilzunehmen. Dieses ist kostenlos, dauert ungefähr eine Stunde und zeigt Dir Möglichkeiten auf, testbasiertes Lernen in Dein Lernverhalten zu integrieren. Zugleich hilfst Du der Arbeitsgruppe bei der weiteren Forschung.

Interessiert? Dann melde Dich bei dem Projektverantwortlichen Fabian Jobst: fabian.jobst@psych.uni-halle.de

Da dieser Effekt des Testens sich auch in zahlreichen weiteren Studien gegenüber anderen Lernstrategien auf diese Weise als überlegen zeigt, nennt man dieses Phänomen in der Wissenschaft auch den *Testing Effect*.

Durch diese experimentalpsychologischen Studien kann man als Lernender eine klare Schlussfolgerung ziehen: Das testbasierte Lernen ist für verschiedene Studienfächer und Lernmaterialien anderen Strategien gegenüber überlegen. Denn dabei werden unter anderem Lerninhalte länger behalten, Lücken im Wissen schneller identifiziert und Informationen besser in einen neuen Kontext übertragen. Vieles des Gelernten nach einer gewissen Zeit zu vergessen bedeutet hingegen, dass man keine adäquaten Lernstrategien verwendet.

Wieso, weshalb, warum

Natürlich hat man in der Fragebogenerhebung an der MLU nicht nur herausgefunden, wie ineffizient Studierende lernen. Auch effektive Strategien, wie das testbasierte Lernen an viertehäufigster Stelle, wurden unter den Studierenden benannt. Diese Strategie umfasst jede Form des Testens, das den aktiven Abruf zuvor enkodierter Informationen übt. Es kann daher auch als Abruf oder »Erinnern üben« verstanden werden und ist vergleichbar mit einer echten Testsituation, in welcher auf das Lernmaterial nicht mehr zurückgegriffen werden kann.

Der Begriff »Test« ist hierbei sehr weit gefasst. Es bedarf nicht notwendigerweise vorgefertigter Tests wie Altklausuren oder Übungsaufgaben. So kann zum Beispiel ein Lernender bei der Texterschließung nach jedem Abschnitt die Instruktion an sich selbst richten: »Schreibe drei zentrale Begriffe des Abschnitts oder darauf bezogene Fragen auf.« Dadurch überprüft beziehungsweise »testet« er sein Textverständnis und Erinnerungsvermögen. Die Anwendung ist also sehr flexibel und stellt damit einen weiteren Vorteil dar: Es kann fremd- (zum Beispiel sich Abfragen lassen) oder selbstgesteuert (zum Beispiel mittels Karteikarten) erfolgen, schriftlich oder mündlich, allein, zu zweit oder in der Gruppe. Zudem kann die Art und Weise des Testens sehr unterschiedlich in offenen und Multiple-Choice-Fragen oder Zuordnungsaufgaben gestaltet sein.

Einziger Nachteil: »No pain, no gain«. Denn das Testen des Lernmaterials bedarf mehr kognitiven und geistigen Aufwandes, als einfach ein paar Textpassagen zu lesen und zu markieren. Zudem braucht die Änderung der Lerngewohnheiten – das gilt für Routinen im Allgemeinen – Zeit, bis die Vorgehensweise ausreichend verinnerlicht ist und sich ihre Wirksamkeit voll ausschöpfen lässt. Zeit, die insbesondere während der Prüfungsvorbereitung rar ist. Wurden

Lernroutinen über viele Jahre entwickelt und verinnerlicht, ist die Hemmschwelle hoch, Veränderungen vorzunehmen. Es kann dennoch auch in späteren Phasen der Ausbildung sinnvoll sein, sein Lernverhalten zu reflektieren und testbasiertes Lernen in dieses zu integrieren. Auch deshalb, da die Lerninhalte gefestigter sind und die Wahrscheinlichkeit, diese zu späteren Zeitpunkten wieder zu vergessen, verringert ist. Und wer findet das nicht erstrebenswert?

Text: Laura Barleben,
Diplom-Psychologe Fabian Jobst
Illustration: Emilia Peters
Co-Autor: Dr. Alp Aslan

OLLi und EULi vorn

Nach Redaktionsschluss hat der Stura-Wahlausschuss vorläufige Resultate veröffentlicht.

»82 haben teilgenommen, 39 sind interessiert«, weiß Facebook über die Hochschulwahlen an der MLU zu vermelden. Ganz so düster sah es dann doch nicht aus: Die Wahlbeteiligung lag bei etwa 16,8 Prozent, ein ähnlicher Wert wie in den vergangenen Jahren. Eindeutige Wahlgewinner sind die Offene Linke Liste und die pragmatisch-liberale »EURE Liste«. Sie legen jeweils um vier Sitze zu.

Alle Ergebnisse für den Studierendenrat und die Fachschaftsräte liegen bereits vor. Für die Senats- und Fakultätsratswahlen ist das Wahlamt der Universität zuständig. Diese Ergebnisse sollen erst Anfang Juni veröffentlicht werden.

hastuzeit wird auch online und im nächsten Heft über die Wahlen berichten.

Text und Grafik: Konrad Dieterich

- <https://www.hochschulwahl.info>
- https://wisswei.verwaltung.uni-halle.de/wahlen/senat-fakrat/hochschulremienwahlen_2019/

Korrektur

In *hastuzeit* 83 (»Hochschulwahlen im Überblick«) wurde dargestellt, dass es einen gemeinsamen Stura-Wahlkreis für Studienkolleg und Philosophische Fakultät II gebe. Tatsächlich bilden beide jeweils einen eigenen Stura-Wahlkreis. Wir bitten den Irrtum zu entschuldigen.

Offene Linke Liste (OLLi): **14 Sitze (10)**

EURE Liste (EULi): **6 Sitze (2)**

Grüne Hochschulgruppe/Vegane Hochschulgruppe (GHG/VHG): **3 Sitze (GHG: 3)**

Jungsozialistinnen und Jungsozialisten (Jusos): **3 Sitze (7)**

Ring Christlich-Demokratischer Studenten (RCDS): **3 Sitze (5)**

Libérale Hochschulgruppe (LHG): **2 Sitze (1)**

Campus Alternative: **1 Sitz (1)**

Last Girl Standing: **1 Sitz (LISTE: 2)**

The independent ones: **1 Sitz**

PharmaWählen: **1 Sitz (1)**

Ohne Kennwort: **2 Sitze (2)**



Sitzverteilung im neuen Studierendenrat ab Oktober 2019 laut vorläufigem Wahlergebnis. In Klammern das Resultat des Vorjahres.



Geht mich doch nichts an

Zu fein, zu faul, zu unachtsam? Ein kurzer Abstecher in die Welt des vergessenen Mülls und eine Antwort darauf, wie wir dem Irrsinn entgegenwirken können.

Verpackungsfrei einkaufen, Getränke ohne Strohhalme, Brötchen im Stoffbeutel und Glas- statt PET-Flaschen. Plastikarm leben ist ein viel diskutiertes Thema, doch den bereits existierenden Müll lassen wir meist komplett außer Acht. Fast keiner heutzutage weiß, welche Arten von Kunststoff es gibt und wie lange diese brauchen, um in der Natur zersetzt zu werden. Daher rührt wahrscheinlich auch die Gleichgültigkeit vieler Menschen, wenn es darum geht, Verpackungen einfach so im Wald, im Park und am Straßenrand liegenzulassen oder sogar gezielt dorthin zu schmeißen. Wir sprechen hier nicht zwangsweise von abgeladenen Mikrowellen, Bergen voll Schutt oder riesigen Ansammlungen von Hausmüll. Es geht hier genauso auch um Kleinteile aus Plastik wie Bonbonpapiere, Zigarettenschachteln oder Einwegbecher. Denn gerade diese schnell vergessenen Gegenstände liegen oft damen- und herrenlos auf der Wiese herum.

Wenn man dann herausfindet, dass ein Zigarettensammelstück ungefähr fünf Jahre braucht, um zu verrotten, und davon bis zu 4,5 Billionen Stück jährlich auf den Straßen und in der Natur landen, ist man erst einmal baff. Sogar eine einfache Plastiktüte benötigt bis zu 20 Jahre, um zu zerfallen, eine Aludose sogar bis zu 200 Jahre. Das Plastik wird nach und nach zerkleinert, die Partikel wandern ins Erdreich, ins Wasser und in Tiermägen. Schließlich gelangt es als Mikroplastik (Durchmesser kleiner als 5 mm) in unser Grundwasser und in die Meere. Klebstoffe, Lack und Zigarettensfilter setzen dazu noch Schadstoffe frei, die wiederum auch in unsere Böden, ins Grundwasser und anschließend auf unsere Teller geraten.

Selbst wenn der Abfall nur »aus Versehen« liegengelassen wird, den Unterschied zwischen Absicht und Gleichgültigkeit kennt die Natur nicht. Deshalb sind wir jetzt an der Reihe, konkret etwas gegen diesen Wahnsinn zu unternehmen. Ein verpackungsarmer Lebensstil ist zu Beginn anstrengend und gar nicht mal so billig. Doch mit dem Müllsammeln können wir jetzt sofort anfangen. Es braucht nicht viel Zeit, ist unglaublich einfach umzusetzen und kann entspannt nebenbei erledigt werden. Man benötigt nur eine kleine Tüte, zwei Hände und Augen im Kopf.

So sehen das auch die Stadt Halle und viele weitere Gemeinden in Deutschland. Denn jedes Jahr zwischen März und April findet ein Frühjahrsputz à la Subbotnik statt. Man meldet sich allein oder mit einer Gruppe zum Arbeitseinsatz in einem bestimmten Stadtgebiet an, sammelt Müll und genießt den Sonnenschein. Anschließend werden die vollen Müllsäcke dann von der Stadt abgeholt.

Aber keine Panik, Ihr müsst jetzt nicht sofort einen Großeinsatz starten, um Halle und Umgebung sauberzuhalten.

Man kann klein anfangen, im Park Kronkorken und Zigarettensammel sammeln, Plastikstücke am See mitnehmen und Andere nebenbei darauf aufmerksam machen. Auch die #trashtag-Challenge macht Lust aufs Aufräumen. Hierfür müsst Ihr einfach nur einen vermüllten Ort finden, ihn aufräumen und ein Vorher-Nachher-Bild auf Euren Social-Media-Kanälen posten. Die Natur sauberhalten und gleichzeitig Fame einheimsen? Das klingt nach einer Win-win-Situation.



Ein trashiges Hobby

Andere gehen noch einen Schritt weiter und sammeln aktiv Müll.

Statt am Sonntagnachmittag spazieren zu gehen, nehmen sie eine Mülltüte in die Hand und machen sich auf, die Welt ein bisschen schöner zu machen. So zum Beispiel auch Sven, der im Folgenden einen kleinen Einblick in sein neues Hobby geben will.

Wann hast du das erste Mal aktiv Müll gesammelt, und wie bist du darauf gekommen?

Anfang März habe ich aktiv begonnen, Müll zu sammeln. Mein Bruder hat mich dazu gebracht, indem er mich zu einem Plogging-Video verlinkt hat. Aber schon vorher hat es mich bei meinen Joggingrunden extrem gestört, wie viel Müll überall herumliegt. Daher musste ich etwas unternehmen.

Wie viel Müll nimmst du durchschnittlich mit nach Hause, und wo entsorgst du ihn?

Im Durchschnitt mindestens eine ganze Tüte, manchmal auch zwei. Ich entsorge den Müll zu Hause, die Glasflaschen

im Glascontainer. Wenn es mal zu viel wird, stimme ich mich mit der Stadt ab.

Was war das Kurioseste, was du jemals gefunden hast?

Eine total zerstörte Waschmaschine im Straßengraben und eine komplette Einrichtung mit Dachpappe in einem Waldstück. Das hat mich schon echt zum Staunen gebracht.

Was treibt dich an, weiterzumachen?

Ich möchte gern in einer sauberen Umgebung laufen gehen. Ich hoffe, dass die Menschen anfangen nachzudenken und aufhören, ihren Müll achtlos in der Natur zu entsorgen. Ich will darauf aufmerksam machen, dass der Müll in der Natur nichts zu suchen hat.

Wirst du manchmal schief angeguckt, oder bekommst du viel Zuspruch?

Es gibt immer mal wieder komische Blicke, aber im Großen und Ganzen bekomme ich sehr viel Zuspruch. Die meisten finden sehr gut, was ich mache. Es gibt auch immer mehr Menschen, die auf eigene Faust Plogging betreiben.

Wie motivierst du andere Menschen dazu, auch aktiv Müll sammeln zu gehen?

Da wir nur einen Planeten haben und auch unsere Kinder in einer sauberen Umwelt aufwachsen sollen, müssen wir was gegen die Vermüllung unternehmen. Unsere Natur ist einfach zu schön für diesen Unsinn, und im Müll spazieren zu gehen macht auch keinen Spaß.

Möchtest du noch etwas Konkretes loswerden?

Die Leute sollen sich Gedanken machen, wie sie ihre Natur erleben und genießen möchten. Jeder von uns ist gerne draußen zum Grillen, Spaziergehen und Wandern. Also nehmt euren Müll wieder mit nach Hause. Jeder Einzelne kann etwas tun; auch wenn man nur den Müll vor seiner Haustür richtig entsorgt, ist schon viel getan.

Text, Interview und Foto: Lea Albert

Illustration: Emilia Peters

Plogging

ist ein Trend aus Schweden, der gerade in ganz Europa seine Runde macht. Die Bezeichnung besteht aus dem schwedischen Wort »plocka« für »aufheben« und dem Wort »Jogging«. Im Prinzip ist es nichts weiteres als eine Kombination aus Müllsammeln und Laufengehen. Große Mengen Müll, die einfach so in der Natur abgeladen wurden, kann man übrigens bei der Stadt melden. Dafür gibt es in den meisten Gemeinden in Deutschland die Rufnummer 115.

Eine wegweisende Wahl?

Am 26. Mai 2019 stehen neben den Kommunalwahlen auch die Wahlen zum Europäischen Parlament an. Viele bezeichnen die Europawahl im Kontext des Brexits und anderer Krisen und Belastungen als die wichtigste Wahl der EU. *hastuzeit* hat sich unter Studierenden umgehört und nach deren Meinungen und Erwartungen zur anstehenden Europawahl im Mai gefragt.

Die anstehende Wahl zum europäischen Parlament ist eine unglaublich wichtige Wahl. Ich wünsche mir einen stärkeren Einfluss des Parlaments auf Gesetzgebungsprozesse der EU, da der Rat und die Kommission einen großen Einfluss haben. Zudem sollen die Rechte der Bürger gestärkt werden.

Felix, Bioinformatik

Zwar denke ich nicht, dass diese Wahl zwangsläufig das Schicksal der EU bestimmen wird, aber auch mich beunruhigt die Stärke rechtsradikaler Parteien und die Verbreitung menschenfeindlicher Ideen. Umso wichtiger ist es dann, dass die Leute, die diese Vereinigung wollen, umso mehr pro-europäisch wählen und den Einfluss rechtsradikaler, nationalkonservativer und neoliberaler Akteure eingrenzen.

Meine Erwartung ist, dass die europafeindlichen Kräfte definitiv zulegen werden. Ob es ausreicht, um bleibende Schäden anzurichten, bleibt abzuwarten. Auch ob die Briten noch teilnehmen, steht aus. Falls nicht, werden sowohl Rechtspopulisten als auch starke Progressive fehlen. Zu erwarten ist ein Einbruch der Sozialdemokraten und Konservativen. Wie die Wahl insgesamt ausgeht, kann ich aber nicht einschätzen.

Nicklas, Geschichte/Politikwissenschaft

Die Europawahl an sich ist eine tolle Sache, die leider häufig als weniger wichtig verkannt wird. Meine Erwartungen sind, dass sich möglichst viele Bürger*innen aller Altersklassen und sozialen Schichten an der Europawahl beteiligen.

Christina, Politikwissenschaft/Soziologie

Ich erhoffe mir mehr Natur- und Umweltschutz.

Johanna, Politikwissenschaft/Soziologie

Die Europawahl 2019 ist eine wegweisende Wahl für die Europäische Union, die jedoch viel zu wenig (unter anderem) mediale Aufmerksamkeit bekommt. Vielen Europäern ist nicht bewusst, wie Europa ihren Alltag positiv beeinflusst und deutlich erleichtert. Bei der Europawahl 2019 rechne ich mit einem hohen Zuspruch für europafeindliche Parteien, was Europa vor eine erneute Zerreißprobe stellen wird.

anonym, Lehramt

Ich finde die Europawahl eher nicht so wichtig. Die Idee ist ganz gut, nur die Umsetzung ist noch nicht so optimal. Aber ich fände es gut, wenn dadurch das Miteinander und die Freundschaft der europäischen Länder gefördert werden würde.

Tabea, Germanistik

Die Europawahl liegt mir sehr am Herzen, alleine schon aus dem Grund, dass ich tagtäglich die Freizügigkeit innerhalb der EU genieße. Dennoch mag ich die Bezeichnung der kommenden Wahl als »Schicksalswahl für Europa« nicht. Die Stimmen der BürgerInnen werden ohne Zweifel die grundlegende Ausrichtung des Integrationsprojekts beeinflussen, nichtsdestotrotz sollte man nicht vergessen, dass die europäische Identität und Solidarität nicht nur auf die EU reduziert werden können.

Aleš, Germanistik

Umfrage: Fabian Elbs



Warum wir Dinge tun, die wir nicht tun müssen

Unbequem, lästig und immer dabei – die zweite Unterhose der Frau. Was die Brüste verbrochen haben, um jeden Tag durch Gitterstäbe eines Gefängnisses blicken zu müssen ...

Als Mädchen bekommt man oft schon beim kleinsten Anzeichen wachsenden Busens von der Mutti einen BH in die Hand gedrückt. Oder aber man bemerkt in der Umkleidekabine vorm Sportunterricht in der vierten Klasse die ersten jungen Damen, die ihre Brust verdecken. Warum genau man diesen BH nun trägt, weiß man in dem Moment nicht, sondern man fühlt sich sicher, weil die Anderen das auch so tun. Selbst im Schwimmbad laufen die Mädchen mit fünf Jahren bereits im Bikini herum, obwohl ihre Brust noch genauso flach wie die der Jungs ist. Ein Mädchen, das nur mit Badehöschen bekleidet ins Wasser springt, wird teilweise schief angeguckt. Doch warum achtet man eigentlich so sehr darauf, was die anderen tun?

Frauen tragen oft aus gesellschaftlichen Gründen einen BH. Ob sie nun Rückenschmerzen davon bekommen oder die Bügel reiben, ist da egal. Sieht man Brustwarzen durch ein dünnes T-Shirt, starrt gefühlt gleich die halbe Welt darauf und zerreißt sich die Münder darüber. Aber ist es überhaupt so schlimm?

Aus Erfahrung kann ich versprechen: Nein, es ist nicht so schlimm! Seit dem letzten Winter habe ich selbst kaum noch einen BH getragen, weil meine Pullover sowieso keine großartige Sicht gewährt haben. Am Anfang hatte ich schon das Gefühl, man werde von allen Seiten schief angeschaut und jeder Blick liege auf meinen Brüsten, doch mir wurde schnell klar, dem ist gar nicht so. Mittlerweile hängt bei mir die Entscheidung mehr davon ab, wann ich selbst das Bedürfnis habe, einen BH

zu tragen, und nicht weil ich es sollte. Doch warum ist es sogar gesünder, auch mal darauf zu verzichten?

Hängebrüste sind nicht automatisch die Folge, wenn man den BH mal weglässt, auch wenn die Angst bei der einen oder anderen aufkommt. Im Gegenteil: Binde- und Muskelgewebe straffen sich wie von selbst, wenn man den Brüsten ihre Freiheit lässt, weil sie sich selbst zu tragen haben. Man kann sich hier vorstellen, der BH sei wie ein Rollstuhl für eine Person, die nach einem Unfall für die nächste Zeit nicht mehr laufen kann. Das Muskelgewebe dieser Person baut sich nach und nach ab, weil man es nicht beansprucht, und muss wieder aufgebaut werden.

Nachdem ich gelesen habe, dass das Weglassen des BHs für eine aufrechtere Haltung sorgen kann, habe ich es selbst ausprobiert und kann dies nur bestätigen. Mittlerweile ist es für mich viel angenehmer, meinen Rücken gerader zu halten, da die Träger des BHs meine

Eure Meinungen

Warum tragen Frauen überhaupt BHs?

Gesellschaftszwang – es wird von Frauen erwartet, einen BH zu tragen. Keinen anzuhaben wird als komisch empfunden, obwohl es etwas ganz Normales ist. (weiblich, 19)

Um ihre Haltung zu verbessern und das männliche Geschlecht etwas zu reizen. (männlich, 19)

Ich hab Angst, sonst zu schnell Hängebrüste zu bekommen. (weiblich, 21)

Damit keiner die Nippel sieht. Außerdem würde es meinen Freund bestimmt stören, weil es zu sexuell ist und etwas Anrühiges hat. Außerdem ist ein BH während der Periode angenehmer, weil die Brüste oft wehtun. (weiblich, 24)

Ein BH betont die Brust und weckt die Neugier, weil man nicht weiß, was dahintersteckt. Er macht es also geheimnisvoller. Ich kann mir auch vorstellen, dass Frauen den BH tragen, weil er gut für die Haltung ist und sie sich ohne vielleicht nackt fühlen. (männlich, 20)

Schultern nicht mehr mit nach vorn ziehen. So lässt es sich außerdem viel besser Luft holen und tiefer einatmen.

Nicht nur wir brauchen frische Luft, auch die Haut der Brüste muss atmen können. Im Sommer ist es nicht unüblich, dass der Körper schwitzt. Ein BH saugt diesen Schweiß auf, und die Brüste bekommen keine frische Luft an die Haut, was zur Bildung von Keimen führen kann. Bei anfälliger Haut wird dadurch möglicherweise Akne oder Ähnliches verursacht.

Nicht jede Frau findet immer einen BH in der richtigen Größe. Am Ende nimmt sie den, der am ehesten seine Aufgabe erfüllt, ob er nun perfekt passt oder nicht. Der BH liegt aber sehr eng am Körper und schnürt durch die Seitenteile, die Träger oder Bügel die eine oder andere Stelle am Oberkörper ab. Dadurch können nun Lymphgefäße komprimiert werden, und der Lymphfluss im Körper behindert. Dieser sorgt dafür, dass Giftstoffe und Stoffwechselprodukte aus den Zellen abtransportiert werden.

Die Erfahrung, auf das kleine Gefängnis für meine Brüste auch mal zu

Wie würdet ihr es finden, wenn die Frauen plötzlich auf ihre BHs verzichten würden?

Mich würde es nicht stören, weil es der Frau selbst überlassen ist. Wenn sie sich ohne BH wohler fühlt, dann soll sie eben keinen tragen. Ich würde es nicht sexualisierter finden. Ich verstehe auch nicht, wieso Nippel bei Frauen immer etwas »Böses« sind, während sie bei Männern niemanden interessieren. (männlich, 19)

Mir ist es egal. Im Winter ziehe ich selbst keinen an. Im Sommer traue ich es mich nicht so oft, weil es da offensichtlicher ist, aber wenn mehr Frauen keinen tragen würden, würde ich es auch eher wagen. (weiblich, 19)

Bei meiner eigenen Freundin wäre es mir etwas unangenehm, weil vielleicht andere Typen ihr eher auf die Brüste gucken. Aber im Endeffekt ist es Sache der Frau. (männlich, 20)

verzichten, hat mir klarer gemacht: Meine Brüste sind auch nur Körperteile wie meine Augen, Beine oder Füße. Es interessiert keinen, ob sie perfekt und symmetrisch sind. Natürlich fordere ich jetzt nicht alle Leserinnen dieses Artikels auf: Reißt Euch eure BHs von der Brust und schmeißt sie in die Mülltonne! Nein. Ich will Euch viel lieber darauf aufmerksam machen, dass Ihr auf Euer eigenes Wohlbefinden Wert legen sollt. Tragt einen BH, wenn Ihr Lust drauf habt, und nicht, weil Ihr das Gefühl habt, Ihr müsst dies tun.

Text: Pauline Franz

Illustrationen: Emilia Peters, Pauline Franz





Memento mori

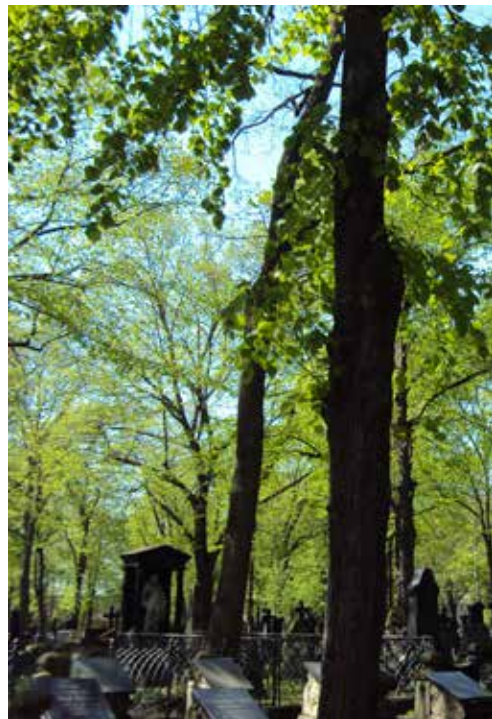
Friedhöfe sind nicht nur Orte der Trauer: Ein Rundgang über den Stadtgottesacker lässt den Besucher vieles über Halle und seine früheren Bewohner erfahren.

Von außen sehen die hohen, zwischen den umgebenden Wohnhäusern etwas versteckten Mauern abweisend aus; trutzig wie eine wehrhafte Bastion, bereit, Ungebetene am Eindringen zu hindern. Tatsächlich erfüllten sie dereinst auch diese Funktion: Als Teil der hallischen Stadtbefestigung schützte der Stadtgottesacker Lebende und Tote gleichermaßen. Schon seit dem 14. Jahrhundert als Begräbnisplatz für Pestopfer benutzt, avancierte das außerhalb der Stadtmauern gelegene Areal auf dem Martinsberg seit 1529 zum Hauptbegräbnisplatz Halles, nachdem Kardinal Albrecht von Brandenburg die innerstädtischen Friedhöfe auflösen ließ.

Betritt der Besucher den ummauerten Bezirk durch die Toröffnung unter dem Turm, umfängt ihn sofort ein Gefühl der Ruhe; Hektik und Eile der umgebenden Großstadt finden hier keinen Einlass. Nur gelegentlich dringen Geräusche von außerhalb in das etwas unregelmäßige Viereck aus Stein, Mörtel und Holz vor. Ab 1557 nach Plänen des Stadtbaudirektors Nickel Hoffmann erbaut, ist die Umfassung des Stadtgottesackers eine Reminiszenz an die Camposanto genannten Renaissancefriedhöfe Italiens.

Eine Insel der Ruhe

Wendet man sich hinter dem Eingang nach links und schreitet die sich am Rande des Areals entlangziehende lange Reihe der Gewölbebögen ab, so kommt man nicht umhin, den Steinmetzen, Maurern und Zimmerleuten Tribut zu zollen, die in langer und mühevoller Arbeit dieses architektonische Kleinod schufen. Hinter den 92 sogenannten Schwibbbögen liegen, kühl und



schattig, die Grabgewölbe der vornehmen Hallenser von einst. Ihre Namen sind noch immer auf den Bögen zu lesen, ihre gemeißelten Wappen und verzierten Grabplatten zeugen noch heute von ihrem Einfluss und Reichtum. Als der Platz in den gemauerten Gräften schließlich nicht mehr ausreichte, wick man auf die ursprünglich leere Grünfläche im Zentrum der Anlage aus; nun erstreckt sich zwischen den Umfassungsmauern eine Landschaft aus steinernen Kreuzen, Statuen und Grabmälern, manchmal umfasst von Metallgittern, dann wieder nur durch grasbewachsene Wege voneinander getrennt.

Über Gräber, Bögen und Grabplatten erheben mächtige Bäume ihre Äste; das Sonnenlicht fällt durch die Lücken im Blätterdach und sprenkelt die Innenfläche des Friedhofs mit Inseln grün-goldenen Lichts. Der Stadtgottesacker ist im Grunde ein ruhiger Park; der außerhalb der Mauern gelegene Teil des Friedhofs wurde tatsächlich schon vor langer Zeit in eine Park- und Spielplatzanlage umgewandelt. Die von den Gewölbebögen umschlossene Oase hat sich jedoch eine wohlthuende Abgeschiedenheit bewahrt; Architektur und Natur sind hier eine eigenartige Symbiose eingegangen. Zwischen



halbverwitterten Grabmälern breiten sich Grasbänke aus, hier und da durchsetzt mit Löwenzahn, der goldene Farbtupfer ins sonnengefleckte Moos wirft. Gänseblümchen recken ihre schlanken Hälse dem hellgrünen Blätterdach entgegen; Efeu umkränzt viele der behauenen Steine. Abseits der ordentlich gehegten Stiefmütterchen schmückt so die Natur auf ihre Weise die alten Gräber. Manche Inschrift ist noch so deutlich zu lesen, als hätte der Bildhauer gerade erst den Meißel beiseitegelegt; andere Steine, halb in der Erde versunken, haben ihre Inschriften durch das stete Werken von Regen und Frost fast gänzlich verloren.

Verfall und Neugestaltung

Dem aufmerksamen Auge fällt jedoch auf, dass der Stadtgottesacker auch von Zerstörung nicht verschont geblieben ist: Nicht wenige Gewölbe und Bögen wurden im Zweiten Weltkrieg durch Bombentreffer zerstört, einige Grabsteine auf der weiten Innenfläche weisen noch immer Narben der Granatsplitter auf. Viele der einst so stolzen Wappen, der gemeißelten Namen und kunstvollen Ornamente zu Ehren von Halles Stadtoberen gingen auf diese Weise verloren. Zu DDR-Zeiten



lange dem Verfall preisgegeben, bemühte sich ab 1985 eine Bürgerinitiative um die Sanierung des Friedhofs. Erst 1998 ermöglichte eine großzügige Spende von Marianne Witte, der Tochter des Chemie-Nobelpreisträgers Karl Ziegler, die vollständige Rekonstruktion der Anlage.

Geht man weiter die Gewölbebögen entlang, so bemerkt man schnell den Umstand, der den Stadtgottesacker einzigartig macht: Diejenigen Bögen, die aus Mangel an Informationen nicht wiederhergestellt werden konnten, wurden von Bildhauern der Kunsthochschule Burg Giebichenstein zeitgenössisch ergänzt. So sieht man nun zwischen feinen Rankenornamenten und zum Teil kaum lesbaren, geschwungenen Inschriften frisch gehauene Reliefs mit rätselhaften Tieren, aufliegenden Vögeln, Fabelgestalten und symbolhaften Ornamenten. Diese Arbeiten wirken jedoch nie aufdringlich oder fehl am Platz; sie fügen sich harmonisch in ihre Nachbarschaft ein, verkünden dem Vorübergehenden ihre eigenen Botschaften. Hier wird ein Mensch von einem schlangenähnlichen Ornament umschlungen, dort bilden Libellen, Bienen und Tauben das gemeißelte Gefolge eines greifenähnlichen Phantasiewesens. Leicht kantige Pflanzen winden sich um den einen Bogen, auf dem anderen kann man ein Gerippe erkennen, das mit einem Smartphone Selfies macht. Dieses sich ergänzende Nebeneinander von Altem und Neuem wurde mit mehreren Preisen gewürdigt und der Stadtgottesacker 2011 sogar zum drittschönsten Friedhof Deutschlands gekürt.

Totengeschichten

Neben den in Stein gemeißelten begegnen dem Besucher auch andere, nicht weniger bedeutende Gestalten: Mal mehr, mal weniger berühmte Persönlichkeiten lassen sich beim Gang entlang der Gewölbe leicht ausmachen. So trifft man etwa den berühmten Gelehrten und Universitätsbegründer Christian Thomasius, den Mediziner Friedrich Hoffmann, den Theologen und Stadtchronisten Gottfried Olearius oder Georg Händel,



den Vater des Komponisten Georg Friedrich Händel, an. Die Familie August Hermann Franckes belegt zwei ganze Bögen; vom bedeutenden Anatomen Philipp Friedrich Theodor Meckel sind dagegen nur diejenigen Teile bestattet, die nicht in seiner anatomischen Sammlung ausgestellt wurden. Viele der Gräfte wurden im Laufe der Zeit von verschiedenen Familien genutzt; andere, rekonstruierte Gewölbe beherbergen nun sogenannte Kolumbarien – Nischen, die für die Aufnahme der Urnen zukünftiger Verstorbener bestimmt sind.

Gleichgültig, aus welcher Zeit oder Gesellschaftsschicht die Verstorbenen stammen: Hier ruhen sie einträchtig nebeneinander. Auch auf der mit Gräbern übersäten Innenfläche findet man zwischen den im Schatten liegenden Stämmen der hohen Bäume nur wenige Jahre alte Grabmäler neben längst vom Moos überwucherten, altersgrauen Steinen. Hoch über ihnen flüstert der Wind im lichtdurchfluteten Blätterbaldachin, als trüge er geheime Botschaften mit sich. Ein paar Tauben flattern mit schwerem Flügelschlag vor dem Schritt des Besuchers auf; wäre man abergläubisch, so könnte man in ihren grauen Gestalten die Geister der Verstorbenen vermuten. Der unbekümmert durch die Stille dringende Gesang eines Vogels belehrt jedoch eines Besseren: An diesem Ort finden Tier, Mensch und Pflanze schlichtweg Erholung. Mag der Stadtgottesacker im nächtlichen Sturm vielleicht einer stereotypen Horrorkulisse gleichen – am helllichten Tag sind die Toten jedenfalls eine sehr angenehme Gesellschaft.

So manch einer der hier Bestatteten hat eine interessante Geschichte zu erzählen – etwa der Großindustrielle und Selfmademan Carl Adolf Riebeck, der von den Mühen der Bergleute im Harz und den wirtschaftlichen Aufstiegsmöglichkeiten im Mitteldeutschland des 19. Jahrhunderts zu berichten wüsste. Abseits aller Trauer verraten Grabmäler viel über Denkweise und gesellschaftliche Verhältnisse ihrer Zeit – wie die Doktorin, die auf ihrem Grabstein als »Studiendirektor« tituliert wird. Manch langes Leben wird hier auf zwei schwer zu

entziffernde Datumsangaben reduziert, ganze Dynastien gemeinsam zur Ruhe gelegt. Von den Leiden des Ersten Weltkrieges berichten die mit Eisernem Kreuz versehenen Grabsteine zweier Brüder, die im Kampf fielen – einer in Verdun, der andere in Polen. Ein Stück weiter fanden zwei russische Offiziere, die 1813 in der Völkerschlacht bei Leipzig ihr Leben ließen, ihre letzte Ruhe. Einen längeren Weg aus Preßburg (Bratislava) hat auch der Naturwissenschaftler Johann Andreas Segner hinter sich, der eine ungarische Grabinschrift vorweisen kann.

Man könnte noch viele Lebensläufe, Inschriften auf Gräbern und rätselhafte Reliefs entdecken – doch endlich zieht es den Besucher zurück in die Welt außerhalb der gewölbtragenden Mauern, hinein in das geschäftige Treiben der Großstadt, den Verkehrslärm, das Wimmeln der Fußgängerzonen. Sicher ist, dass man den Stadtgottesacker in einer anderen Verfassung verlässt, als man ihn betreten hat. Sei es das Nebeneinander von Natur und Menschengemachtem, seien es die schönen und gleichzeitig bedeutungsschweren Reliefs – der Eindruck bleibt, dass dies gleichermaßen ein Ort der Toten und der Lebenden ist.

Text und Fotos: Paul Thiemicke





Zu Asche, zu Staub

Wer das Lebensgefühl der 20er Jahre abseits von Ringvereinen und Schwarzer Reichswehr erleben möchte, dem sei die Sonderausstellung »Kleinwohnung, Modehaus, Kraftzentrale« empfohlen, welche bis zum 16. Juni im Stadtmuseum zu sehen ist. Ob hundertjähriges Bauhausjubiläum oder die Serie »Babylon Berlin«, die Goldenen Zwanziger erleben eine (popkulturelle) Renaissance.

»Die Uhr an deiner Wand, sie ist gefüllt mit Sand ...«, tönt es mit verrauchter Stimme durch den edlen Nachtclub Moka Efti. Auf der Bühne ein androgynes Wesen am Mikrofon, im Hintergrund spärlich gekleidete Tänzerinnen, deren Bananenröckchen zum Takt der Musik wippen. Ein Hauch von Ekstase liegt in der Luft, gleichwohl sich die Menschen vor der Bühne synchron recken, zappeln, wiegen. Die Einstellung, in welcher der Serien-Charakter Swetlana Soronkina den Titelsong »Zu Asche, zu Staub« performt, ist eine der legendärsten Szenen der Serie »Babylon Berlin«. Der Text des Liedes könnte den Zeitgeist der 20er Jahre nicht besser zusammenfassen: Alte Strukturen, ob im Leben oder Lieben, weichen der Modernität. Euphorie und Lebenslust auf der einen Seite, prekäre Lebensverhältnisse und Zukunftsängste auf der anderen. Und über allem schwebt wie ein Damoklesschwert die Vergänglichkeit dieser kurzen Epoche, die mit der Machtübernahme Hitlers ein jähes, glanzloses Ende fand.

Schizophrenie einer Epoche

Nach dem Ende des verheerenden Weltkriegs im Jahr 1918, auf welchen nur gut 20 Jahre später ein zweiter folgen sollte, lag Deutschland in jeglicher Hinsicht am Boden. Reparationszahlungen an die Siegermächte standen an, eine dubiose Dolchstoßlegende vergiftete Herzen und Köpfe, und die politischen Verhältnisse dieser Zeit waren mehr von Wirrnis und Tumult als

von Recht und Ordnung geprägt. Doch wie Asche und Staub nicht nur Spuren der Vernichtung, sondern auch einen fruchtbaren Nährboden darstellen können, erneuerte sich auch Deutschland und trat den Weg in die Moderne an: Mit der Gründung der Weimarer Republik etablierte sich Deutschlands erste parlamentarische Demokratie, das Frauenwahlrecht blieb nicht länger Forderung, sondern wurde Realität, und gesellschaftliche Konventionen, ob in der Mode oder im Liebesleben, lockerten sich zunehmend. Nie zuvor konnten sich Frauen so freizügig kleiden und so selbstbestimmt am Nachtleben teilnehmen; in den Nachtclubs etablierten sich derweil Szenen für Transvestiten und Homosexuelle. Ringvereine dienten als Brutstätte organisierter Kriminalität und brachten Pornographie sowie Drogen in Umlauf.

Besonders letztgenanntem ist Kommissar Gereon Rath, Hauptfigur der Serie »Babylon Berlin«, nicht abgeneigt.



Sein Charakter, Sittenwächter und Drogenabhängiger zugleich, könnte die Schizophrenie dieser Zeit kaum besser verkörpern. Mit eindrucksvollen Bildern und spannenden Charakteren bietet die Serie, die auf dem Roman »Der nassee Fisch« von Volker Kutscher basiert, ihren Zuschauern eine Zeitreise in die 20er Jahre. Gleichwohl wird bereits im Titel das Klischee bedient, diese Epoche habe sich allein in Berlin abgespielt. Dazu die Anspielung auf das sagenumwobene Babylon, dem einen Sündenpfuhl, dem anderen Wiege einer Hochkultur: nur einer der vielen Gegensätze der Zeit.

Das Pech der Goldenen Zwanziger

Tatsächlich ist es keineswegs abwegig, von der Epoche wie von der mysteriösen Stadt Babylon zu sprechen. Doch wie das historische Babylon nicht ausschließlich als Ort der Hurerei und Hort des Lasters zu betrachten ist, sind auch die 20er Jahre nicht allein auf die bis dahin nie erlebte Freizügigkeit zu reduzieren. Babylon, mit seinen hängenden Gärten und dem gigantischen Turmbau, war zugleich eine Wiege der Wissenschaft, der Kunst und der Kultur. Im Deutschland der 20er Jahre setzten Architekten wie Walter Gropius neue Maßstäbe, die Kultur wurde durch bis heute bekannte Literatur, Filme und Musik bereichert. Die Blütezeit der Wissenschaft, welche bereits im Kaiserreich begann, setzte sich fort. Die letzte, wohl größte Gemeinsamkeit ist das tragische Ende des originalen Babylon. Historisch lassen sich dafür zwar nur wenige handfeste Beweise finden, doch zumindest in der Geheimen Offenbarung des Johannes ist von einer Apokalypse die Rede, die den Mythos der Stadt bis heute prägt. Das deutsche Babylon indes fand seinen Untergang 1933 – und der Beginn des zweiten Weltkriegs läutete eine menschengemachte Apokalypse ein.

Doch nicht nur Berlin, auch andere deutsche Städte spürten den Zeitgeist der Erneuerung in Architektur und Lebensgefühl – Sündenbabel war überall. In einigen Städten mag es vielleicht maximal zum Sündenpfühlchen statt zum »Chicago an der Spree« gereicht haben, wie zum Beispiel in Halle; die Modernität hielt aber gleichwohl auch in der Saalestadt Einzug. Zu sehen ist diese Entwicklung auf einer fast 400 Quadratmeter umfassenden Ausstellungsfläche im Stadtmuseum, die den 20er Jahren in Halle eine Sonderausstellung widmet. Hierbei geht es allerdings nicht um die Auswüchse eines Sündenbabels an der Saalestadt; wer einen hallischen Gangster im Format eines Johann Marlow erwartet, wird enttäuscht werden.

Charleston, Glockenhut und Grammophon

Statt Schwarzer Reichwehr zeigt die Ausstellung Modelle der Tante Ju, statt Ringvereinen werden neueste Errungenschaften im Haushalt, wie etwa der Staubsauger, thematisiert. Den Anlass für die Ausstellung stellt das hundertjährige Bauhaus-Jubiläum dar, um das man 2019 nicht herumkommt: Mit der Vereinigung der Großherzoglich-Sächsischen Hochschule für Bildende Kunst und der Kunstgewerbeschule entstand am 12. April 1919 in Weimar das Staatliche Bauhaus. Der Name des Direktors ist bis heute weltbekannt und gilt gleichzeitig

als Synonym moderner (Bau-) Kunst: Walter Gropius. Im Jahr 1933 durch die Nationalsozialisten zur Selbstauflösung gezwungen, steht die Kunstschule sinnbildlich für die 20er Jahre. Sowohl das Bauhaus selbst als auch die Epoche, welche dieses gebär, verkörpern Modernität und Komfort, Effizienz und Eleganz. Zwar mögen moderne Hallenser und Hallunken über die einhundert Meter hohen Schornsteine des Kraftwerk Trotha oder ein Erfrischungsrestaurant im Dachgeschoss eines Kaufhauses, um nur zwei Beispiele der damaligen Baukunst zu nennen, nur müde schmunzeln. Für die Menschen der damaligen Zeit jedoch stellten solche Bauwerke ein Versprechen auf eine bessere Zukunft dar.

Sowohl für Einheimische als auch für Zugezogene ist die Zeitreise ins Halle der 20er Jahre angenehm kurzweilig und gleichzeitig mit überraschenden Erkenntnissen gespickt. Die Lehmannsfelsen als riesig bebautes Freizeit-Areal wären heutzutage zum Beispiel nicht vorstellbar, in den 20er Jahren gab es hierfür aber sehr wohl Pläne. Dabei handelt es sich nur um ein Beispiel für die überschießende Kreativität und Schöpfungskraft der damaligen Zeit, welche sich in modernen Bauten wie zum Beispiel an der Vogelweide – übrigens auch heute noch als Wohnraum genutzt – manifestierte. Denn trotz Weltkrieg und Inflation wuchs die Bevölkerung, die weiter voranschreitende Industrialisierung trieb die Menschen in die stetig im Wachstum begriffenen Städte. Nicht nur die Nachfrage nach Wohnraum, sondern auch die nach Energie und Mobilität nahm zu. Gleichzeitig wuchs das Bedürfnis der Bevölkerung nach geistiger Nahrung und Vergnügen, nach Kultur und Ausschweifung. Die Sonderausstellung beleuchtet all diese Aspekte – stets mit dem Fokus auf Halle und Umgebung.

Kuratorin Ute Fahrig und ihr Team haben hierbei großen Wert darauf gelegt, die Zeitreise möglichst erlebbar zu machen, sei es mit einer Schreibmaschine, auf welcher nach Herzenslust geklappt werden kann, oder mit einer



Video-Anleitung für die Grundschrirte des Charleston. Zwar widmet sich die Ausstellung überwiegend den – auf den ersten Blick – profan erscheinenden Alltagsbegebenheiten der damaligen Zeit, statt ein »Babylon Halle« zur Schau zu stellen. Spätestens mit Blick auf die dekadente Abendgarderobe fühlt man sich dann aber doch ein wenig wie im Moka Efti, während der Star des Abends das Schicksal dieser Epoche ins Mikro haucht: Zu Asche, zu Staub.

Text und Fotos: Sophie Ritter



Le point zéro

Am 15. April stand die weltberühmte *Notre-Dame de Paris* in Flammen. Was bleibt, ist die beschädigte Bausubstanz einer über 850 Jahre alten Kathedrale, aber auch bis ins Mark erschütterte Franzosen, deren kollektives Gedächtnis mindestens ebenso in Mitleidenschaft gezogen wurde. Wir haben die wichtigsten Entwicklungen zusammengefasst sowie Stimm(ung)en internationaler Studierender aus Frankreich eingefangen.

Am Montag, den 15. April 2019 um 18.20 Uhr geht der erste Notruf in der Pariser Leitstelle ein. Der Gottesdienst mit mehreren Hundert Gläubigen wurde soeben beendet, sodass ein Großteil der Besucher bereits wieder im Getümmel der Metropole verschwunden ist. Zum Zeitpunkt der Entdeckung des Brandherdes in den Holzbalken des Daches befinden sich glücklicherweise auch keine Bauarbeiter mehr in dem Gotteshaus. Diese sind nämlich seit Beginn des Jahres tagtäglich mit umfangreichen Restaurierungsarbeiten an dem alten Gebäude beschäftigt.

Innerhalb kürzester Zeit steht der gesamte Dachstuhl der Notre-Dame in Flammen, und das Feuer droht sich weiter auszubreiten. Damit geraten wertvolle religiöse Reliquien, beispielsweise die Dornenkrone Christi, sowie Kunstschätze, wie

etwa Gemälde und Glasmalereien, in Gefahr. Feuerwehrleute können nicht verhindern, dass der aus circa 1300 Eichenbalken bestehende Dachstuhl – auch *le forêt* (der Wald) genannt – in sich zusammenbricht und das höchste Bauelement, den Vierungsturm, mit sich reißt. Die weltberühmten Türme der Westfassade überstehen die Katastrophe jedoch nahezu unbeschädigt, und alle beweglichen Schätze können noch während des Brandes beziehungsweise kurze Zeit später geborgen werden. Dies ist die Bilanz eines der verheerendsten

Brände in der Geschichte Frankreichs, doch Zahlen allein können diesen Verlust nicht beziffern. Viel tiefere Risse dürfte die Katastrophe im kollektiven Gedächtnis der Franzosen hinterlassen haben.

»Unsere liebe Dame von Paris«

Der 324 Meter hohe *Tour Eiffel* ist wohl eine der häufigsten Assoziationen, die einem Außenstehenden bei den Begriffen Frankreich und Paris einfallen, und mit Sicherheit geht es den Franzosen selbst ähnlich. Auch ist nicht zu bestreiten, dass kein anderes Pariser Bauwerk die Silhouette der Stadt stärker prägt als eben der Eiffelturm, jedoch ist der Wert dieses Bauwerks im kulturellen Gedächtnis der Franzosen anders als der von Notre-Dame zu bewerten. Der Turm wurde 1889 zur Erinnerung an den 100. Jahrestag der Französischen Revolution eröffnet, diente in seiner über 130-jährigen Geschichte indes als Funkmast sowie bis heute als zentraler Sendeturm, Aussichtspunkt und Standort eines renommierten Restaurants. Kurzum, das ehemals höchste Bauwerk der Welt ist also in erster Linie ein Symbol für die Vorreiterposition Frankreichs in Sachen moderner Architektur, Ingenieurs- sowie Fernmeldetechnik.

Die Notre-Dame de Paris hingegen prägte über Jahrhunderte nicht nur das Stadtbild der französischen Hauptstadt und diente als Kathedrale des Pariser Erzbistums religiösen Riten, vielmehr noch bot der gotische Sakralbau Raum für Geschichtsschreibung sowie Identitätsbildung. Beispielweise umrahmte sie die prächtige Kaiserkrönung Napoleons, überstand sowohl die Französische Revolution als auch zwei Weltkriege, war Schauplatz zahlreicher literarischer und filmischer Meisterwerke und sah reihenweise berühmte Persönlichkeiten aus Politik und Gesellschaft ein- und ausgehen. Kaum ein anderer Ort spielt eine solch ausschlaggebende Rolle in der nationalen Erinnerungskultur Frankreichs. Die von der Seine umgebene *Île de la Cité*, auf der Notre-Dame 1163 erbaut wurde, ist keiner der Orte wie etwa der Eiffelturm oder der Arc de



Schweigend beobachtet eine Menschenmenge das Unglück vom Pont de la Tournelle.

Triomphe, die von Parisern gemieden werden. Trotz der Touristenströme hat die katholische Kathedrale für Fremde wie Einheimische bis heute weitgehend ihren Charme behalten.

Nicht ohne Grund liegt auch der *Point zéro des routes de France* direkt vor Notre-Dame. Von diesem »Nullkilometer« werden alle Entfernungen zu den großen Städten im Land berechnet. Die Wurzeln erstrecken sich quasi in alle Richtungen des Staatsgebietes und laufen bei Notre-Dame wieder zusammen. Auch wenn sich Frankreich seit Ende des 20. Jahrhunderts in der strukturellen und politischen Dezentralisierung versucht, ist Paris doch das kulturelle Zentrum geblieben. Die Beschädigung dieses Symbols trifft viele Franzosen nun mitten ins Herz. Wie Helen beschreibt, fühle es sich an, als hätte man einen geliebten Menschen verloren, denn ein bedeutender Teil nationaler Historie ist verlorengegangen. Auch eine Rekonstruktion, sagt sie, könne nicht die Jahrhunderte der Geschichte, deren Zeuge Notre-Dame war, wiederherstellen.

Feuer fängt mit Funken an

Die Pechsträhne des krisengeplagten Frankreichs scheint nicht abreißen zu wollen: Seit 2015 häufen sich die von islamistischen Kräften aus dem In- und Ausland verübten terroristischen Anschläge auf französischem Boden. Zahlreiche Messerattacken und der illegale Gebrauch von Schusswaffen



bedrohen seither das friedliche und unbeschwerte öffentliche Leben der als sonst so lebenslustig geltenden Franzosen. Das sogenannte *Mouvement des Gilets jaunes*, bei dem Protestler in gelben Warnwesten (ursprünglich) gegen eine höhere Besteuerung fossiler Brennstoffe auf die Straße gehen, entfacht seit Oktober 2018 zunehmend Konflikte innerhalb der Gesellschaft – und das im wahrsten Sinn des Wortes. Straßenblockaden wie auch Brandstiftungen wurden hierfür Mittel zur Druckausübung. Und nun steht auch noch die zum UNESCO-Weltkulturerbe *Rives de la Seine* gehörende Notre-Dame eine ganze Nacht unübersehbar in Flammen. Dies trägt nicht unbedingt zur Abkühlung der Stimmung bei.

In den ersten Stunden und Tagen nach der Katastrophe eint die Pariser, Franzosen, Europäer, selbst die übrigen Bürger der Welt die Bestürzung darüber. Bilder vom Unglücksort zeigen fassungslose und weinende Pariser, die eines teilen: Trauer um ihre alte Dame. »Je suis triste ce soir de voir brûler cette part de nous«, twittet Präsident Emmanuel Macron kurz nach Ausbruch des Feuers. »Dieser Teil von uns brennt« – wie die Statements der französischen Gaststudierenden an der MLU bestätigen, spricht er hiermit vielen Parisern aus der Seele.

Aktuell dauern die Ermittlungen der Staatsanwaltschaft zur Brandursache an, doch schon jetzt wird der Wiederaufbau des Wahrzeichens als eine der wichtigsten Herausforderungen in Macrons Amtszeit gehandelt. Der

Direkt vor Notre-Dame: der »Nullkilometer« des französischen Straßennetzes.

ehemalige US-Präsident Barack Obama hat es vorgemacht: Im Präsidentschaftswahlkampf 2012 inszenierte er sich nach dem verheerenden Sturm Sandy als Krisenmanager und überzeugte damit selbst eingefleischte Republikaner. Noch bevor die Flammen komplett gelöscht sind, kündigt Macron an, Notre-Dame schnellstmöglich wieder aufbauen zu wollen. Sympathiepunkte sammelt er an den darauf folgenden Tagen mit der Verleihung von Verdienstmedaillen an rund 250 der insgesamt 600 Helfer. Doch der schwierigste Teil steht noch bevor: die Umsetzung des Wiederaufbaus. Die erste Bürgermeisterin von Paris Anne Hidalgo spricht von nur fünf Jahren, in denen dieser abgeschlossen werden soll – einem laut Experten viel zu ambitionierten Ziel für ein Projekt dieser Größenordnung.

Ob es durch das gemeinsame Trauma gelingt, das sich in Aufruhr befindende Frankreich zu einen, bleibt abzuwarten. Aktuell scheint man weit davon entfernt, an einem Strang zu ziehen. Die zugesagten Spenden in Höhe von mehreren hundert Millionen Euro, unter anderem von großen Konzernen wie Total, milliardenschweren Unternehmerfamilien oder der Stadt Paris, sorgen nicht in allen Kreisen für Freude. Rasch werden Kritiker laut, die bemängeln, dass marode Gotteshäuser im ganzen Land seit Jahren vergeblich auf finanzielle Zuwendungen warten. Obdachlosenorganisationen lassen verlauten: »Notre-Dame braucht ein Dach – wir auch«, und Anhänger der Gelbwestenbewegung klagen über die Ungerechtigkeit, dass man für ihre Belange kein Geld zur Verfügung stelle. Eine Debatte, die das Land in nächster Zeit wohl nicht zur Ruhe zu bringen vermag.

Text: Anja Thomas

Illustration: Cynthia Seidel

Foto 1 (bearbeitet): Codefroy Troude (CC BY-SA 4.0),
commons.wikimedia.org/wiki/File:

20190415_11_La_foule_Pont_de_la_Tournelle_Wiki.jpg

Foto 2 (bearbeitet): Mario Sánchez Prada (CC BY-SA 2.0),
flickr.com/photos/25093253@N05/40444365232

Das kollektive Gedächtnis

... bezeichnet einen dynamischen, unendlich fortbestehenden Prozess, der Geschichte in einem kulturellen Rahmen rekonstruiert, innerhalb dessen Begrenzung das *individuelle Gedächtnis* Raum findet.

Innerhalb des Kollektivgedächtnisses unterscheidet man zudem zwischen dem *kommunikativen Gedächtnis*, das auf alltäglicher informeller Kommunikation beruht, und dem *kulturellen Gedächtnis*, welches durch objektiviert, zeremonielle Kommunikation gespeist wird. Daraus resultiert die zeitliche Dimension, denn das kulturelle Gedächtnis wird langfristig durch symbolische Kodierung beispielsweise in Form von Mythen, Riten, Museen sowie Institutionen gespeist.



Ressentis sur l'incendie de Notre-Dame

Quelques jours après l'incendie de Notre-Dame nous avons parlé avec cinq étudiants français, qui ont fini leurs études à Halle l'année dernière. Nous les avons demandés d'exprimer leurs pensées et sentiments sur cet incident choquant pour nous donner une meilleure idée de la consternation profonde qu'on observe partout en France.

Alors, quand j'ai appris que Notre-Dame brûlait, à vrai dire au début je n'y croyais pas ! C'était irréel et cela semblait impossible que Notre-Dame soit en feu car c'est l'un des principaux symboles de la France et un symbole de Paris avant tout, un réel pilier de la ville. Elle est un point de repère pour nous Parisiens.

Ce qui est magnifique par contre, c'est la solidarité des Français pour reconstruire le bâtiment. Les plus grandes fortunes françaises et les citoyens ont déjà donné énormément d'argent !

Melaine

J'étais avec des collègues quand j'ai vu la notification sur mon téléphone. « Incendie à Notre-Dame ». Ça m'a brisé le cœur. C'était à peine croyable. On a regardé BFM et on était sans voix, impuissants. C'est un symbole de Paris. C'est l'un des endroits principaux que tu montres à tes amis qui viennent sur Paris pour la première fois. C'est le cœur même de Paris. Ça fait mal de le voir partir en fumée.

Entre ça et les Champs-Élysées détruits par les casseurs, Paris souffre.

Noémie

Notre-Dame n'était pas un simple édifice religieux. Perdre Notre-Dame, c'est comme perdre un proche. C'est comme si une part de notre histoire et de notre héritage étaient partis en fumée. On pourra toujours la reconstruire, mais pas les siècles d'histoire qu'elle racontait. C'est là où se trouve notre chagrin et notre peur.

Helen

L'incendie de la Cathédrale Notre-Dame est un drame qui touche non seulement les Français mais tout le monde. En tant que Français, je partage tout à fait la tristesse de toutes ceux et celles qui de loin estiment ce joyau de l'architecture gothique qui fascine depuis plus de huit siècles. C'est aussi un sentiment de révolte, de désolation et d'impuissance qui m'anime jusqu'à ce jour. Je pense que nous sommes dans l'incompréhension totale de comment un tel accident a pu se produire. J'espère que la Cathédrale sera restaurée le plus tôt possible et que des milliers de gens du monde entier continuent d'affluer pour en acquérir un souvenir qui, j'espère, les reconfortera.

Martin

Je sortais des cours, je voulais prendre le métro et c'est à ce moment-là que j'ai vu sur les écrans des RER que l'arrêt Saint-Michel ne serait pas desservi à cause d'un incendie à Notre-Dame. Je me suis empressée de regarder les infos dans le RER. A la vue des images, je n'en revenais pas : Comment une si vieille cathédrale aussi solide peut-elle prendre feu ? J'ai ouvert les réseaux et là, je voyais beaucoup de gens, d'amis qui en parlaient et qui étaient extrêmement tristes. Certains faisaient des photos avant/après. Ça m'a fait tout drôle.

J'ai été triste pour un tel monument, que j'admire, que je connais et qui fait partie de ma ville. J'ai trouvé impressionnant la solidarité qu'a engendrée un tel événement. Je n'en revenais pas du mouvement tellement rapide de collecte de fonds. Impressionnant. Cet événement pose aussi beaucoup de questions quant à une solidarité sélective, des moyens financiers qu'on ne soupçonnait pas et qui apparaissent pour une cause matérielle et non pour une cause humaine.

Kenza

Micro-trottoir : Lea Albert

Photo (adapté) : Benh Lieu Song (CC BY-SA 3.0), commons.wikimedia.org/wiki/File:Pont_des_Arts_Paris.jpg



Stimmen zum Brand von Notre-Dame

Einige Tage nach dem Großbrand haben wir mit fünf französischen Studierenden gesprochen, die letztes Jahr in Halle studiert haben. Wir baten sie, ihre Gedanken und Gefühle zu diesem erschreckenden Vorfall in Worte zu fassen, um uns die in ganz Frankreich spürbare tiefe Bestürzung näherzubringen.

Als ich gehört habe, dass Notre-Dame brennt, konnte ich das erst einmal gar nicht glauben. Es war so unwirklich, eigentlich unmöglich, dass Notre-Dame in Flammen steht, denn sie ist eines der wichtigsten französischen Wahrzeichen, vor allem ein Wahrzeichen von Paris, das die Stadt stark prägt. Für uns Pariser ist sie ein Fixpunkt.

Eines ist allerdings wunderbar: wie die Franzosen beim Wiederaufbau zusammenstehen. Die reichsten Franzosen und die Bürger haben schon enorm viel gespendet!

Melaine

Ich war bei Kollegen, als ich die Meldung auf dem Telefon gesehen habe. »Brand in Notre-Dame«. Das hat mich schwer getroffen. Es war kaum zu glauben. Wir haben den Nachrichtensender BFM geschaut und waren sprachlos, hilflos. Sie ist ein Wahrzeichen von Paris, eine der Sehenswürdigkeiten, die du deinen Freunden zeigst, wenn sie zum ersten Mal auf Parisfahrt gehen. Sie ist das Herz von Paris. Es tut weh, es in Rauch aufgehen zu sehen.

Noch dazu leidet Paris darunter, dass Randalierer die Champs-Élysées verwüstet haben.

Noémie

Notre-Dame war nicht irgendein religiöses Bauwerk. Notre-Dame zu verlieren ist wie einen Angehörigen zu verlieren. Es ist, als ob ein Teil unserer Geschichte und Kultur in Rauch aufgegangen sind. Die Kathedrale lässt sich freilich wieder aufbauen, aber nicht die jahrhundertealte Geschichte, von der sie erzählt hat. Und das bekümmert und erschreckt uns.

Helen

Der Brand in der Kathedrale Notre-Dame ist eine Tragödie, die nicht nur die Franzosen, sondern die ganze Welt angeht. Als Franzose bin ich ebenso traurig wie alle, die aus der Ferne dieses Meisterwerk der gotischen Baukunst wertschätzen, das seit über acht Jahrhunderten fasziniert. Auch ein Gefühl der Empörung, Verzweiflung und Ohnmacht begleitet mich bis heute. Wir können wohl überhaupt nicht begreifen, wie so ein Unglück geschehen konnte. Ich hoffe, dass die Kathedrale so bald wie möglich restauriert wird und dass auch weiterhin Menschen aus aller Welt zu tausenden hierherkommen und dabei tröstliche Erinnerungen mitnehmen.

Martin

Ich bin aus der Uni gekommen und wollte in die U-Bahn umsteigen. Da habe ich auf den Anzeigetafeln der S-Bahn gesehen, dass die Station Saint-Michel wegen eines Brands in Notre-Dame nicht bedient wird. Im Zug habe ich die Nachrichten verfolgt und konnte die Bilder gar nicht fassen: Wie kann eine so alte und massiv gebaute Kathedrale Feuer fangen? In den sozialen Netzwerken haben viele, auch Freunde, darüber geredet und waren tieftraurig. Einige haben Vorher-Nachher-Fotos gemacht. Da ist mir ganz anders geworden.

Es tat mir leid um ein solches Bauwerk, das ich bewundere und kenne und das zu meiner Stadt gehört. Mich hat der Zusammenhalt beeindruckt, den so ein Ereignis geschaffen hat. Ich konnte nicht fassen, wie schnell die Gelder zusammengekommen sind. Beeindruckend. Dabei drängen sich aber auch Fragen zu einer selektiven Solidarität auf, wenn ungeahnte finanzielle Mittel für einen materiellen, aber nicht für einen sozialen Zweck auftauchen.

Kenza

Übersetzung: Konrad Dieterich
Foto (bearbeitet): Louis H.G. (CC BY-SA 4.0),
commons.wikimedia.org/wiki/File:Cathédrale_Notre-Dame_de_Paris_16_avril_2019.jpg



Frauenmord mit Fako und Knackwurst

»Der Goldene Handschuh« ist ein Drama, das schockiert, eine gewisse Faszination ausübt und polarisiert. Selbst Regisseur Fatih Akin warnt die eher sensibleren Kinogänger vor seinem eigenen Film. Doch ist diese Warnung letztendlich auch gerechtfertigt?

»Du kannst zwanzig Mal aufs Maul haben,
du arschgefuckte Töle. Du wichst doch den
ganzen Tag mit deinen Onanierzangen
wie ein Affe, das seh ich doch.«

Dieses durchaus drastische Zitat stammt aus Fatih Akins 110 Minuten langer Verfilmung des Tatsachenromans »Der Goldene Handschuh« von Heinz Strunk und fasst die Grundstimmung dieses Werkes recht gut zusammen. Sowohl Buch als auch Film scheinen es darauf anzulegen, für ordentlich Kontroverse zu sorgen.

Die Handlung basiert auf der Geschichte des Frauenmörders Fritz Honka (Jonas Dassler), der während der 70er Jahre in Hamburg sein Unwesen trieb. Wo das Buch abseits der Haupthandlung rund um Honka noch eine Reihe von fiktiven Nebenhandlungen beinhaltet, wurden diese für den Film zum

Großteil gestrichen, was angesichts der bereits üppigen Spiellänge eine nachvollziehbare Entscheidung ist. Lediglich der Subplot vom sozialen Außenseiter Willi (Tristan Göbel) wurde für den Film in stark veränderter Form aufgegriffen. Dieser hat Interesse an seiner bildhübschen Mitschülerin Petra (Greta Sophie Schmidt) und besucht die Kneipe »Zum Goldenen Handschuh« in St. Pauli, um nach eigener Aussage als Mann zu reifen und seine Geliebte zu beeindrucken. Hier treffen sich mitunter die verkommensten Gestalten Hamburgs zum Komasaufen. Passenderweise zieht es daher auch Hauptcharakter Fritz Honka jeden Abend dorthin, um literweise Bier, Fako und Dornkaat zu vernichten.

An diesem hoffnungslosen Ort sucht er sich alkoholranke, ältere Prostituierte, die er mit nach Hause nimmt, um sie zu versklaven, zu misshandeln und schließlich auf brutale Weise zu ermorden. Der »Handschuh« ist dementsprechend Dreh- und Angelpunkt der Geschichte.

Mit der ersten Kamerafahrt durch die Kneipe fällt bereits ein äußerst positiver Aspekt auf: Man blickt in zerfurchte, zahnlose und dreckige Gesichter. Während in vielen Buchverfilmungen Regisseure sich scheuen, verwahrlost und hässlich beschriebene Charaktere auch wirklich so darzustellen, geht Akin aufs Ganze. Heruntergekommene Kneipengänger wie Anus (Simon Görts), Nasen-/Arschloch-Ernie (Lars Nagel) oder der ehemalige SS-Mann Soldaten-Norbert (Dirk Böhling) sehen genauso aus, wie man sie sich vorgestellt hat: zerlumpt, versifft und unästhetisch. Highlight ist jedoch Honka selbst. Dieser ist eine traumhafte Zumutung für den Zuschauer. Fetziges, lichtetes Haar, schielende Augen, krumme Nase, fusseliger Oberlippenbart, dreckige, schiefe Zähne und buckeliger Gang. An den Vorher-Nachher-Bildern von Dassler erkennt man, dass die Maskenbildner ihr Handwerk verstehen und eine großartige Arbeit abliefern. Zusammen mit seiner Schauspielkunst schafft es Dassler, den perfekten Fritz Honka darzustellen, was mit Sicherheit keine einfache Aufgabe ist.

Nur Willi wird der Buchbeschreibung leider nicht einmal ansatzweise gerecht. Während Strunk ihn als äußerst unansehnlichen, stets verschwitzten jungen Mann mit Gendefekt (Nooan-Syndrom) und einem von Akne entflammten Gesicht beschreibt, stellt der Film ihn nur als schlaksigen und etwas schüchternen Jungen dar, der neu an der Schule ist. Die eigentliche Dramatik dieser Nebenstory – die gänzliche Un erreichbarkeit der schönen Petra, während sich Willi immer mehr Hoffnung macht und zuversichtlicher wird – geht im Film vollkommen verloren. Kombiniert mit Göbels eher wenig glaubwürdiger Performance ist dieser Subplot der mit Abstand schwächste Teil des Films und könnte theoretisch komplett gestrichen werden, ohne der Geschichte in irgendeiner Weise zu schaden. Diese Nebenhandlung existiert nur, um gegen Ende eine direkte, aber dem Buch fremde Verbindung zur Hauptstory aufzubauen, damit der Zuschauer erneut geschockt wird. Es ist generell bemerkbar, dass der Film sich vollständig auf Honka fokussiert, während die Buchvorlage mit ihren Nebensträngen seine Stammkneipe weitaus mehr in den Vordergrund rückt. Schließlich lautet der Titel auch »Der Goldene Handschuh« und nicht »Fritz Honka«.

»Nachher werd ich alles in deine
Fotze reinstoppn. Schwanz und Sack.
Alles zusamm'. [...] Am liebsten
möcht ich dir nen lebend'schen
Kabeljau in' Arsch rammen.«

Eine Stärke dagegen stellt die Filmkulisse dar. Vor allem zu Beginn scheint das Produktionsteam an mancher Stelle beinahe etwas über die Stränge zu schlagen. Die Credits überzeugen jedoch vom Gegenteil. Hier werden echte Bilder des Tatorts und des »Handschuhs« gezeigt, wobei man sehen kann, dass die Sets in penibler Detailarbeit nachgebaut wurden. Besonders den entsetzlichen Gestank in Honkas schäbiger Dachgeschosswohnung, entstanden durch in Blut, Alkohol, Urin und Sperma getränkte Teppiche in Kombination mit Duftbäumen und verscharrten Leichenteilen, kann man förmlich durch die Leinwand riechen.

Kabeljau im Arsch und Schmiere

Passend zu den heruntergekommenen Locations wirken auch die Dialoge. Die Charaktere unterhalten sich am laufenden Band in unglaublich derber und vom Dialekt geschundener Sprache. Der Großteil des Gesprochenen wurde von Strunk wortgetreu übernommen. Aber auch extra für den Film geschriebene Dialoge kommen seiner Wortgewandtheit generell sehr nah. Hin und wieder gibt es auch einen Funken schwarzen Humor, der meist sogar erfolgreich zündet, was bei deutschen Filmen ja keine Selbstverständlichkeit ist.

Aber was genau ist nun am Film so entsetzlich schlimm, dass er eine Altersfreigabe ab 18 Jahren bekommt? Vergewaltigung, Misshandlung und Nacktheit werden im Film explizit dargestellt. So müssen die Frauen vieles über sich ergehen und sich erniedrigen lassen, wobei das vaginale Einführen und der anschließende Verzehr von Knackwürsten noch harmlos erscheint. Überraschenderweise schockiert die visuelle Darstellung der Morde und die Zerstückelung der Leichen nicht so sehr, wie man es vielleicht erwarten konnte. Wenn man sich Gewaltorgien à la SAW wünscht, wird man enttäuscht, was aber nicht heißt, dass jene Szenen weniger abstoßend sind. Wie man im Opening des Filmes sieht, wird die Brutalität eher auditiv dargestellt, was ein interessantes und wirkungsvolles Konzept ist. Während

im Hintergrund Schlagersänger Adamo »Es geht eine Träne auf Reisen« friedvoll und harmlos aus dem Schallplattenspieler trällert, zeigt das Bild halsabwärts den auf und ab zuckenden toten Körper, wobei man nur hört, wie Honka den Kopf mit einer Säge abtrennt. Das Buch fällt allerdings trotzdem um einiges extremer aus als die Verfilmung. Das Abtrennen von Genitalien und ähnliche Ekelszenen bleiben dem Zuschauer erspart, aber die Altersfreigabe ab 18 hat sich der Film trotzdem verdient.

Im Großen und Ganzen ist Akins »Der Goldene Handschuh« ein für den Zuschauer mehr als herausfordernder, aber zugleich spannender Film mit einigen Ecken und Kanten. Honkas Geschichte wurde mit einer Reihe von Änderungen und Kürzungen gut umgesetzt, während die Nebenhandlung mit Willi und Petra flach verläuft. Schauspieler, Maske, Dialoge und Filmset reißen diese Mängel größtenteils jedoch wieder heraus. Die ekelerregende Ästhetik erinnert in gewisser Weise stilistisch an das Nischengenre New French Extremity mit Filmen wie »Irréversible«. Zwar ist »Der Goldene Handschuh« am Ende nicht ganz so drastisch wie Machwerke aus dieser Sparte, aber er ist trotzdem mit Sicherheit nichts für den eher zartbesaiteten Kinogänger. Fans des Buchs und Freunde härterer Dramen können zweifellos Gefallen an diesem Film finden und sollten ihn sich daher nicht entgehen lassen.

Text: Martin Stammer

Illustrationen: Gregor Borkowski



Nicht vergessen!

Was in den nächsten Wochen wichtig ist
und was sich sonst noch an unserer Pinnwand angesammelt hat.

Nicht mehr wegzudenken aus Halle ...

... ist die **Fête de la Musique**. Schon seit 2007 ist das internationale Musikfestival ein fester Bestandteil des musikalischen Sommers in der Saalestadt. Am 21. Juni ist es wieder soweit: Unzählige Bühnen rund um die Peißnitzinsel, aber auch andere Locations in der ganzen Stadt feiern die freie Musik- und Kulturszene. Ab 23.00 Uhr findet im Hühnermannhatten die After-Show-Party statt.

• www.fete-halle.de

Bio, Kunststoff – oder beides?

Biokunststoffe feiern Konjunktur – doch wie umweltfreundlich ist beispielsweise Einweggeschirr aus nachwachsenden Rohstoffen tatsächlich? Die Kunsthochschule Burg Giebichenstein zeigt die vom Schweizer Material-Archiv konzipierte Ausstellung erstmalig in Deutschland, ergänzt um Beiträge von Burg-Studierenden. Bis 5. Juli ist die Ausstellung Montag bis Freitag 12.00 bis 20.00 Uhr in der Bibliothek (Neuwerk 7) zu besichtigen. Zur Halbzeit am 3. Juni finden um 18.00 Uhr Fachvorträge statt. Es lohnt sich, die Ausstellung zweimal zu besuchen, denn nach dem 3. Juni sind andere studentische Projekte zu sehen. Eintritt frei.

• www.burg-halle.de/bio-kunststoff/

Kriminaltheater

Die **studentische Theatergruppe** »malTHEanders« widmet sich in Cornelia Wagners »Jack« dem kriminalistischen Mythos von Jack the Ripper. Eintritt ab 3 Euro (ermäßigt im Vorverkauf). Aufführungen: 26. Mai 18.00 Uhr, 30. und 31. Mai 20.00 Uhr, 2. Juni 18.00 Uhr, 4. Juni 19.00 Uhr und 10. Juni 20.00 Uhr im WUK-Theaterquartier (Holzplatz 7a)

• Vorverkauf: Café 7 Gramm (Barfüßerstraße 11) und wuk-theater.de

• facebook.com/maltheanders

• Du bist Student*in und möchtest, dass Dein Projekt die nötige Aufmerksamkeit bekommt? Dann sende eine Mail an redaktion@hastuzeit.de und erklär uns kurz und knackig Dein Projekt!

Für Weltoffene

Die **Ausstellung** »welt erfahren« zeigt Kunstprojekte von StudentInnen der Burg, die diese im Zuge eines Auslandsaufenthaltes angefertigt haben. Die Darstellungen sollen die Erfahrungen durch den kulturellen Austausch zum Ausdruck bringen, beispielsweise den Umgang mit anderen politischen Systemen, den konträren Lebensweisen der Menschen oder auch eigenen Gefühlen, die auf der Reise entstanden sind. Die Endergebnisse können bis 16. Juni täglich von 14.00 bis 19.00 Uhr in der Burg-Galerie im Volkspark bestaunt werden. Der Eintritt ist kostenlos.

• www.burg-halle.de/hochschule/termine/welt-erfahren-1/

»Take me hauser«

Ein ganzes Haus (WUK-Theaterquartier, Holzplatz 7a) bespielt das Studierendentheater der MLU in seinem selbstentwickelten Stück über Kaspar Hauser. Ein junger Mann unbekannter Herkunft wird vermessen, bewundert, verachtet ... Ein Abend mit vielen Ansichten zu Fremdheit, Vertrautheit und Einsamkeit.

Die Vorstellungen sind am 26., 27., 28. und 29. Juni sowie am 2. und 3. Juli jeweils um 20 Uhr. Der Eintritt kostet ermäßigt 10 Euro.

• wuk-theater.de/programm/

Göttliche Klänge

Bis Ende Dezember wird jeden Dienstag um 16.00 Uhr und jeden Donnerstag um 12.00 Uhr die Reichel-Orgel in der Marktkirche für eine halbe Stunde vorgestellt. Marktkantor Irénée Peyrot lässt Musik aus verschiedenen Epochen und damit die ganze klangliche Vielfalt der Orgel erklingen. Der Eintritt ist frei, um Spenden wird gebeten.

• www.marktkirchenmusik.de

Ein buntes Wochenende voller Party und Diskussionen...

... wird es am **31. Mai und 1. Juni** beim »Beter Together City Festival« geben. Verteilt auf den Turm und Burggraben, das Charles Bronson sowie den Steintorcampus, sollen Open-Air-Konzerte, Workshops, Diskussionsrunden und After-Show-Partys stattfinden. Zusätzlich bieten Foodtrucks ein kulinarisches Angebot. Ein Ticket für das komplette Wochenende kostet im Vorverkauf 22 Euro und an der Abendkasse 27 Euro. Es gibt natürlich auch Tageskarten. Die Workshops und Diskussionsrunden können kostenfrei besucht werden.

• <https://turm.clublevents>

Open Air auf dem Uniplatz

Am **6. Juni** veranstaltet der Stura ein Open Air auf dem zentralen Campus der MLU. Schon ab 16.00 Uhr wird es Infostände der Fachschaftsräte geben, 19.00 Uhr starten die Konzerte mit den drei Bands Neufundland, 100 Kilo Herz und Finna. Der Eintritt ist kostenlos.

Kunst- und Designfans aufgepasst!

Vom **8. bis zum 9. Juni** können kleine und große BesucherInnen im Hof des Kunstmuseums Moritzburg ein einzigartiges, kulturelles Spektakel erleben: Den sechsten »sichtbar – Kunst & Designmarkt«. An beiden Tagen des Pfingstweekendes stellen 60 DesignerInnen und KünstlerInnen ihre Werke aus. Von Schmuck über Mode-Accessoires, Illustrationen, Textilkunst, bis hin zu Bildhauerei und Porzellan ist für jeden etwas dabei. An beiden Tagen kann der Markt von 10.00 bis 18.00 Uhr kostenfrei besucht werden.

• www.facebook.com/sichtbarkunstmarkt/

Hunger auf Insekten?

Na, dann nichts wie hin zur Ziegelwiese! Vom 7. bis zum 10. Juni findet dort abermals das Street Food Festival in Halle statt. Allerhand exotische Speisen, ob herzhaft oder süß, werden neugierigen Besuchern frisch auf die Hand kredenzt. Wem Insekten eine Spur zu extravagant sind, der findet an den etwa 70 weiteren Ständen eine andere leckere Delikatesse. Eintritt: 3 Euro.

• www.facebook.com/events/368044463990487/

Bock auf eigene Beats?

Dann komm zum **Balance-Workshop** der Ableton User Group ins Institut für Zukunft Leipzig und bau mit Niksi Deinen eigenen Track. Egal, wie lange Dein MIDI Key schon verstaubt in der Ecke liegt, oder ob Du knallharte/r AnfängerIn bist: Pack Deinen Rechner ein und mach Dich auf einen Abend voller Kreativität und cooler Musik gefasst. Das Event startet am 1. Juni um 16.00 Uhr.

• <https://ifz.me/events/2019-06-01/ableton-user-group-balance-workshop-with-niksi/>

Film und Psychoanalyse

Im **Literaturhaus** Halle, Bernburger Str. 8, wird am 11. Juni um 19.00 Uhr »Lost in Translation« (USA/J 2003) gezeigt. Es folgt ein Gespräch mit Psychotherapeut Gerold Hiebsch. Eintritt (ermäßigt): 5 Euro.

• <https://literaturhaus-halle.de/events/film-und-psychoanalyse-lost-in-translation-usa-japan-2003/>

Von der Liebe in den Zeiten des Tinders

... der **Instagram Husbands** und des #relationshipgoals handelt die Veranstaltungsreihe »LIEBE – ein Gefühl aus soziologischer und psychologischer Sicht«. Die Spurensuche nach dem wohl schönsten Gefühl der Welt geht am 10. Juni mit dem Leipziger Paartherapeuten Thomas Kluge, der über »Liebe in Paarbeziehungen« sprechen wird, weiter. Den Abschluss der Reihe machen Mathias Beschorner und Jennifer Stevens, welche am 26. Juni über die Veränderung der Liebe im Neoliberalismus, sexuelle Befreiung, Online-Dating und Polyamorie referieren. Beide Veranstaltungen finden 18.15 Uhr im Hörsaal XX (Mel) statt, Eintritt gratis.

• www.facebook.com/pg/IGPsychologie/events/

Des Rätsels Lösung

Im **Heft 83** haben wir nach Stichworten und Fakten zum Klimawandel gesucht:

1. TREIBHAUSGAS 2. DUERREN 3. waagrecht:
NUTZTIERHALTUNG; senkrecht: NEUNZIG
4. FOSSILEN 5. DREI 6. HALBIEREN
7. LEBENSRAEUME 8. GESUNDHEITLICHE
Lösungswort: ZUSCHAUEN

gefördert vom Studierendenrat der MLU

Preisrätsel

Wie der Notre-Dame von Paris erging es in der Vergangenheit schon zahlreichen anderen bedeutenden Gebäuden auf der ganzen Welt: Gesucht sind hier die Namen der Bauten beziehungsweise der Orte, die durch Feuer und Hitze in Mitleidenschaft gezogen wurden.

Ihr habt keine Schäden zu befürchten, im Gegenteil, das Spiel mit dem Feuer lohnt sich. Als Gewinne stellt der Mitteldeutsche Verlag zwei Exemplare von Alexander Suckels Roman »Lipatti« zur Verfügung. Leerzeichen und Bindestriche fallen weg, Zahlen werden ausgeschrieben.

- Schickt das Lösungswort bis zum 26.6.2019 an redaktion@hastuzeit.de
- Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

1. In Manhattan stürzten in Folge eines terroristischen Anschlags die Türme des Welthandelszentrums ein. Das Gelände wird seither auch als ... bezeichnet.

2. Bei Renovierungsarbeiten in diesem englischen Schloss entzündete ein Scheinwerfer ein Feuer, das Schäden auf rund 9000 qm anrichtete.

3. Bevor die gesuchte Oasenstadt inmitten der syrischen Wüste von IS-Kämpfern weitgehend zerstört wurde, beherbergte sie Kunst und Architektur, die bis auf 7000 v. Chr. zurückging.

4. 1933 hüllte ein Brand in diesem Parlamentsgebäude das Berliner Zentrum in dicken Rauch.

5. Die Eruption des Vesuv begrub diese Stadt 79 n. Chr. unter Asche, Staub und Lava.

6. In letzter Minute konnte 1997 das Grabtuch Christi aus dem Inferno im Dom dieser italienischen Stadt gerettet werden.

7. Luftangriffe im 2. Weltkrieg zerbombten einst das in der sächsischen Landeshauptstadt stehende Gebäude.

